

# Neppendorfer Blätter

Für eine starke Gemeinschaft in enger Verbundenheit mit der Heimatgemeinde

23. Jahrgang

Dezember 2013

46. Ausgabe

## Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser unserer Neppendorfer Blätter,

Es ist schon viel über Advent und Weihnacht gesagt, gesungen oder geschrieben worden und trotzdem hören, beziehungsweise lesen wir manches immer wieder gerne. Wie das Schmücken von Adventskranz und Weihnachtsbaum, gehört auch Hören von Weihnachtsmusik und -Geschichten zu dieser Zeit. Im Musik- / Bücherregal findet man wieder Dinge die man das ganze Jahr über nicht beachtet.

So fiel auch mir vor wenigen Tagen das Büchlein „In Weihnachtszeiten“ mit Erinnerungen, Betrachtungen und Gedichten von Hermann Hesse in die Hände. Darin zu lesen ist immer wieder eine schöne Einstimmung auf das große Fest. In dem Gedicht „Der Heiland“ findet man folgende Verse;

Immer wieder wird er Mensch geboren,  
Spricht zu frommen, spricht zu tauben Ohren,  
Kommt uns nah und geht uns neu verloren.

.....

Immer wieder, auch in diesen Tagen,  
Ist der Heiland unterwegs, zu segnen,  
Unsern Ängsten, Tränen, Fragen, Klagen  
Mit dem stillen Blicke zu begegnen,  
Den wir doch nicht zu erwidern wagen,  
Weil nur Kinderaugen ihn ertragen.

Warum wohl tun wir Erwachsenen uns so viel schwerer als Kinder, Weihnachten zu empfangen? Liegt es vielleicht daran, dass wir es all zu leicht als ein Fest der Wehmut begehen? Ein Fest der Erinnerung an verlorene oder aufgelassene, liebe Dinge wie Heimat, Kindheit oder Jugend? Vielleicht sollten wir gar nicht erst versuchen uns dieser Wehmut zu entziehen. Weihnachten ist auch die Zeit für Rückschau und damit auch der Erinnerung. Wir sollten aber auch bedenken dass es nicht allein dabei bleiben muss. Es darf nicht nur ein Kinderfest, mit Christbaumglanz und

schönen Liedern sein, auch nicht ein Fest der Trauer über Vergangenes und Verlorenes, oder ein kleiner, wehmütiger Trost für Einsame oder Bedrückte. „Immer wieder, auch in diesen Tagen, Ist der Heiland unterwegs, zu segnen“,

Diese Botschaft kann uns zu einem inneren Aufraffen für einen Blick nach vorne verhelfen. Wenn uns dies gelingt, sind wir in der richtigen Stimmung für das große Fest und können uns an leuchtenden Kerzen und Kinderaugen erfreuen.

Rückschau - dies geschieht in vielen Fällen auch unabhängig von Festtagen. Auch im Vorstand der HOG haben wir am Jahresende immer wieder viel damit zu tun. Das Erstellen der Neppendorfer Blätter ist dabei die größte Herausforderung. Auch die Erfassung aller Spendeneingänge mit allen vollständigen und auch vollständig fehlenden Adressen, ist eine große Aufgabe die erledigt werden muss. Für Ersteres erhalten wir immer wieder Unterstützung in Form von Beiträgen und Bildern, wofür wir auch sehr dankbar sind. All die Einsendungen für die beiden Ausgaben in diesem Jahr, haben unsere kleine Publikation erst so vielseitig und interessant gemacht und haben letztendlich dazu beigetragen, dass wir bei der Zahl der Neumitglieder wieder ein Wachstum verzeichnen konnten. Darum an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle „Mitarbeiter“ wie auch ein herzliches Willkommen allen „Neulingen“ unter unsern Leserinnen und Lesern.

Zu bedauern haben wir oft das Ausbleiben mancher Spenden über einen Zeitraum von länger als 18 Monaten. In diesen Fällen sind wir leider gezwungen eine Zahlungserinnerung zu verschicken bzw. den Versand an die jeweiligen Adressen einzustellen. In anderen Fällen wiederum gibt es gelegentlich auch zwei Überweisungen pro Jahr. Wir danken natürlich für jede Spende und erinnern noch einmal daran, dass zum Erhalt von zwei Ausgaben der Neppendorfer Blätter eine jährliche Spende von mindestens 10,-€ erforderlich ist. Die Spende sollte ausdrücklich dafür vorge-



sehen und gekennzeichnet sein. Viele Überweisungen kommen mit dem Vermerk: Grab/Friedhofspflege. Diese Beiträge werden ausschließlich für die Friedhofspflege verwendet und berechtigen nicht zum Erhalt der Neppendorfer Blätter. Liebe Leserinnen und Leser, wir, das Redaktionsteam, freuen uns über jede positive Rückmeldung oder Anregung eurerseits. Wir fühlen uns dadurch in unserer gegenwärtigen Arbeit bestätigt und motiviert darin fortzufahren. Eure Meinung ist und bleibt uns wichtig. Wir rechnen auch weiterhin mit Eurer aktiven Beteiligung an „Unseren Neppendorfer Blättern“.

Vorschau - wahrscheinlich wichtiger als Rückschau.

Trotz einiger bisherigen Erfolge in unserer Arbeit, gibt es sicherlich noch viel zu tun. Das nächste Neppendorfer Treffen in Denkendorf am 11. Oktober 2014, wirft bereits seine Schatten voraus. Anlässlich dieses Treffens, wird auch ein neuer Vorstand unserer Heimatortsgemeinschaft (HOG), gewählt werden. Eine Hauptaufgabe des zukünftigen Vorstandes wird sein: die Verbesserung der Redaktionsarbeit bei den Neppendorfer Blättern und der Darstellung auf der Internetseite, als auch die Organisation der Neppendorfer

Treffen in Deutschland. Auch zu diesem Thema kann man vorzüglich Hermann Hesse zitieren:

Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise  
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,  
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,  
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.

(Aus dem Gedicht „Stufen“)

Wir wollen heute schon alle unsere HOG - Mitglieder dazu aufrufen über mögliche Kandidatinnen und Kandidaten für den neuen, nach Möglichkeit vergrößerten, Vorstand nachzudenken, beraten und zu sprechen. Über den Verlauf der Wahl und über weitere Einzelheiten werden wir zu gegebener Zeit informieren.

Unserer Gemeinschaft wünschen wir für das neue Jahr 2014, Bereitschaft zu Aufbruch und Erhebung der HOG auf neue „Stufen“

Ihnen Allen - Liebe Leserinnen und Lesern dieser Seiten, „ein Gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr 2014“.

Helmut Gromer, Leinfelden-Echterdingen,  
1. Vorstand der HOG Neppendorf

### Inhaltsverzeichnis

Grußwort	Seite 01	Die schönsten Blumen für den letzten Weg	Seite 23
Neppendorfer Treffen im Heimatort	Seite 02	Mit dem Fahrrad von der Donauquelle bis in die	
Neppendorfer Treffen in Bildern	Seite 04	„Alte Heimat“	Seite 24
Grußbotschaft des Landeskonsistoriums		Tanz in Neppendorf bis zu den 50er-Jahren	Seite 27
Hermannstadt	Seite 11	Erinnerungen aus meinem Leben - von Mathias Berz	Seite 28
Gespräch mit Hermann Gierlich	Seite 12	Klarheit über Bonner Zahlungen für Aussiedler...	Seite 31
Altnachbarwechsel in der Unteren Neugasse	Seite 14	Wiedergutmachung für Russlanddeportierte	Seite 34
Treffen der Neppendorfer Nachbarschaft Südwest	Seite 14	Die alte Linde im Neppendorfer Kirchhof	Seite 35
Ausflug der Nachbarschaft Heilbronn	Seite 15	Beim Wehr - Leserecho	Seite 36
Rosenheimer Kathreinenball 2013	Seite 16	Die gute Ehe; Die kranke Henne	Seite 37
Hochstimmung beim Treffen der 53er	Seite 18	Der Hühnerdieb; Die Milchfrauen	Seite 38
Treffen des Jahrgangs 1958“	Seite 18	Bericht aus Neppendorf	Seite 39
Treffen der Jahrgänge 1962 und 1963	Seite 20	Moossammeln im Neppendorfer Wald	Seite 40
Neppendorfer Lebensbilder: Josef Reisenbüchler	Seite 21	Herzen voll Musik	Seite 40
Nachruf auf Augustine Bretz	Seite 22	Hinweis der Redaktion	Seite 42
Nachruf auf Josef Hubner	Seite 23	Anzeigen und Impressum	Seite 43

### Neppendorfer Treffen im Heimatort

Es ist zur Tradition geworden, dass im Zeitabschnitt von zwei Jahren ein Heimattreffen in Neppendorf stattfindet. Auch diesmal war die Vorfreude auf das gemeinsame Feiern riesig, man war aber etwas skeptisch, ob möglichst viele Landsleute den Weg in die alte Heimat finden würden. So war es dann auch. Nur etwa zweihundert Neppendorfer und Neppendorferinnen haben am Heimattreffen teilgenommen, etwa ein Drittel weniger als beim letzten Treffen vor zwei Jahren.

Bereits Freitag, den 09. August, halfen 33 fleißige Frauen und Männer das Gotteshaus auf Hochglanz zu bringen. Sie wurden anschließend mit einem stärkenden Mittagessen in der Gaststätte „La Sepp“ belohnt. Erfreulich ist, dass

am diesjährigen Heimattreffen fast der gesamte Vorstand der HOG Neppendorf anwesend war. Helmut Gromer, Mathias Grieshofer, Kurt Reisenauer (Panga-Brimes) und Hermann Gierlich waren mit ihren Gattinnen dabei. Sie haben gleichzeitig auch die Abzeichen mitgebracht. Auch die Kosten für die Finanzierung der Anreise der Musikanten wurden von der HOG übernommen.

Samstag, den 10. August um 18 Uhr, fand die feierliche Eröffnung des 8. Heimattreffens in unserem Gotteshaus statt. Ortspfarrer Dietrich Galter drückte seine Freude aus, dass doch zahlreiche Landsleute den Weg in die alte Heimat gefunden haben. In seinem Festvortrag zum Thema der Einwanderung der Landler in der ersten Hälfte des 18.

Jahrhunderts, schilderte er auch persönliche Schicksale, die den Emigranten widerfahren sind, vor allem am Beispiel des Josef Deiwler, dessen Gedenkstein auch heute noch neben dem Heldendenkmal zu sehen ist. Josef Beer, der Kichenkurator und Helmut Gromer, der 1. Vorstand der HOG Neppendorf richteten Grußworte an die Teilnehmer am Heimattreffen. Josef Beer dankte allen fleißigen Helferinnen und Helfern, die beim Saubermachen des Gotteshauses mitgewirkt haben. Er wies darauf hin, dass in dem Zeitraum seit dem letzten Treffen in Neppendorf einiges geschehen ist: die Alte Straße erhielt einen neuen Asphaltbelag mit Fahrradweg, das Pfarrgässchen und das Friedhofsgässchen wurden asphaltiert. Auch andere Straßen erhielten Asphaltbeläge oder befinden sich in der Finalisierung der Arbeiten. Die beiden deutschen Schulgebäude erhielten eine frische Fassadenfarbe, die alten Schulfenster wurden durch wärme- und schallisolierende Fenster ersetzt und die Klassenzimmer erhielten einen neuen Anstrich. Persönlich konnte ich mich davon überzeugen, weil ich der Schule einen Besuch abstattete. Auch das Dach der ehemaligen Wohnung unseres verehrten Pfarrers, Hellmut Klima, wurden mit neuen Dachziegeln versehen und im gleichen Zuge auch das Dach der Pfarscheune überholt. Josef Beer wies darauf hin, dass seit dem letzten Frühjahr ein neuer Friedhofbesorger eingestellt wurde. Der Friedhof zeigt sich in einem tadellosen Zustand. Das heutige Aussehen des Friedhofs verdanken wir größtenteils der HOG Neppendorf und dem finanziellen Beitrag der im Ausland lebenden Landsleute. Die Beiträge zur Friedhofspflege sind bestens verwertet. Die Friedhofspflege ist auch für die nächste Zukunft sichergestellt. Josef Beer unterstrich die gute Zusammenarbeit zwischen Heimatkirche und der HOG-Neppendorf.

Helmut Gromer, der Vorstandsvorsitzende der HOG-Neppendorf, wünschte dem Heimattreffen ein gutes Gelingen und berichtete, dass die Mitgliederzahl stetig steigt, warb gleichzeitig auch für neue Mitglieder. Er betonte, dass die „Neppendorfer Blätter“ bei den Leserinnen und Lesern gut ankommen werden und warb gleichzeitig für neue Beitragsspenden. Die letzte Ausgabe der Neppendorfer Blätter wurden an 346 Haushalte zugeschickt. In seinem Beitrag erwähnte er öfter den Begriff „Empfindungen“. Alle Teilnehmer werden so manches bei solchen Gelegenheiten empfinden. Was kommt da nicht alles erneut in Erinnerung, wenn man nach Jahren der Abwesenheit heimatlichen Boden betreten hat!

Im Anschluss ging man geschlossen zum Friedhof, wo eine Gedenkfeier für die Verstorbenen von Altpfarrer Heinz Galter abgehalten wurde. Musikalisch, mit uns vertrauten Chorälen und Trauermärschen, bewies eine 12-Mann Neppendorfer Blaskapelle unter der fachkundigen Leitung des neuen Dirigenten, Kurt Müller, ihr Können. Auch zum anschließenden gemeinsamen Abend im Gemeindesaal wurde ausgiebig auf die Klänge unserer Blaskapelle bis spät in die Nacht gefeiert. So manches Gespräch unter Freunden, ehemaligen Nachbarn und Verwandten fand dabei statt. Durch

das Abendprogramm führte gekonnt und charmant Kurt Reisenauer (Panga-Brimes) und als Gesangsolisten traten Altkapellmeister Mathias Hubner und Kapellmeister Kurt Müller auf. Auch der ehemalige Kapellmeister Andreas Beer, sowie Hans Reisenauer und Gerhard Reuer wirkten in der Blaskapelle mit. Verstärkt wurden unsere Neppendorfer Bläser durch die Bietigheimer Blechbläser.

Sonntag, den 11. August um 10 Uhr, traf man sich zum Festgottesdienst im Gotteshaus, der recht gut besucht war. Der Gottesdienst wurde vom Bietigheimer Posaunenchor mitgestaltet, in dem auch der Neppendorfer Gerhard Reuer mitwirkte. Einen beeindruckenden, Gänsehaut erregenden Beitrag hatte die 14-jährige Hanna Müller, die mit Gitarrenbegleitung ein englisches Lied „Halleluja“ vortrug. Im Gottesdienst wurden uns sehr vertraute Choräle gesungen: „Großer Gott, wir loben dich“ (Nr. 275), „Ein feste Burg ist unser Gott“ (Nr. 233), „Nun danket alle Gott“ (Nr. 257). Dabei fiel mir erneut auf, welche gute Akustik unsere Kirche hat. In der Predigt unterstrich Pfarrer Dietrich Galter die Liebe und Verbundenheit zur Heimat, aber auch besonders die Liebe zu Gott. Er sprach von der Hilfe bedürftiger Menschen gegenüber. Gott hat durch seinen Sohn Jesus Christus und uns Menschen einen Bund geschlossen, er öffnet uns die Augen für seine große Liebe. Pfarrer Galter sprach von Verschwendung und Verschuldung, aber Gott vergibt uns unsere Schuld, er schenkt sich uns ganz in seinem Sohn, Jesus Christus, der sich für uns geopfert hat.

Im Anschluss hielt Altpfarrer Heinz Galter eine Andacht vor dem Denkmal für die Kriegsoffer des Ersten und Zweiten Weltkrieges, musikalisch umrahmt von der Neppendorfer Blaskapelle. Als die Kapelle „Ich hatt' einen Kameraden“ erklingen ließ, legten die beiden Presbyter Hermann Gierlich und Michael Rastel einen Kranz vor dem Denkmal nieder. Erneut im Gemeindesaal richtete der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland aus Hermannstadt, Thomas Gerlach, bewegende Worte an die Teilnehmer am Heimattreffen. Ein gemeinsames Mittagessen, gespendet von der Heimatgemeinde war ein weiterer Höhepunkt. Zum Tanz spielten die H-Musikanten, ehemalige Militärmusiker, unter der Leitung von Nicu Plescha. Sie boten sehr vertraute Melodien, wobei Nicu Plescha als Gesangsolist aufhorchen ließ. Zu den ältesten Teilnehmern am Heimattreffen zählten Mathias Beer (87 Jahre) von Hausnummer 854, Altpfarrer Heinz Galter (87 Jahre) Katharina Beer (84 Jahre) Hausnummer 854, Ingeborg Galter (83 Jahre), Georg Bleier (83 Jahre) von Hausnummer 632, Josef Reisenauer (81 Jahre) von Hausnummer 1082, Ingeborg Bleier (81 Jahre) von Hausnummer 632 und Mathias Schaitz (80 Jahre) von Hausnummer 830. Die beiden ältesten Ehepaare, die bis spät in die Nacht mitmachten, waren Mathias und Katharina Beer (Nr. 854) die 1951 den Bund der Ehe in unserer Heimatkirche geschlossen haben und bereits seit 62 Jahren glücklich vereint sind, sowie Heinz und Ingeborg Galter, die 1955 den Bund der Ehe eingingen und auf 58 Ehejahre zurückblicken. Erfreulich ist, dass am diesjährigen Heimat-

treffen auch recht junge Landsleute teilgenommen haben. Von den ehemaligen Musikanten war anwesend der 77-jährige Johann Beer (Stenga Hans) Nr. 825, der über 30 Jahre als Bassflügelhornist in der Neppendorfer Blaskapelle mitgewirkt hat. Gegen Abend wurden die H-Musikanten von einer Kleinbesetzung der Neppendorfer Blasmusik abgelöst, die uns bis spät in die Nacht auch mit modernen Rhythmen zum Tanzen animierten. Auch Pfarrer Dietrich Galter griff zur Tuba und heizte die Stimmung an. Besonders die jüngeren Teilnehmer kamen nun auf ihre Kosten. Montag, den 12. August, fuhr man ab 13 Uhr mit Traktor und Anhänger in die Wiesen, wo unser Landsmann Sepp Schnell eine Grillparty veranstaltete. Über 70 Teilnehmer feierten ausgelassen bis tief in die Nacht. Es endete mit einem riesigen Lagerfeuer. Die beiden Stimmungsmacher waren die Musiker Kurt Reisenauer und Kurt Müller. Auch

viele uns recht vertraute Volkslieder wurden dabei gesungen. Das 8. Heimattreffen fand am Dienstag, den 13. August, durch einen Ausflug nach Karlsburg (Alba Julia) seinen krönenden Abschluss, an dem 39 Personen teilnahmen. In Karlsberg wurde die Burganlage besichtigt, anschließend gab es ein gemeinsames Mittagessen, eine Weinverkostung in der Crama Zelna und eine Besichtigung der evangelischen Kirche in Mühlbach. Auf einem kleinen Umweg über Kelling, Rätsch und Urwegen waren wir gegen 20 Uhr erneut in der Heimatgemeinde. Einen herzlichen Dank unseren Organisatoren Josef Beer, Renate Köber und Pfarrer Dietrich Galter.

Unser nächstes gemeinsames Treffen findet am 11. Oktober 2014 in Denkendorf statt. Auf ein Wiedersehen mit Freunden, Verwandten und Bekannten freuen wir uns! Bis bald!

Helmut Leonbacher, Memmingen

### Freitag 9. August 09:00 – Kirchenreinigung - Viele Hände schaffen bald ein Ende



### Samstag 10. August 18:00 – Feierliche Eröffnung des Heimattreffens



**Samstag 10. August  
19:00 – Gedenkfeier auf dem Friedhof**



**Samstag 10. August  
20:00 – Begrüßung mit Tanzunterhaltung im Großen Saal**



**Sonntag 11. August**  
**10:00 – Festgottesdienst**      **11:15 – Kranzniederlegung am Heldendenkmal**



**Sonntag 11. August**  
**12:30 – Gemütliches Beisammensein im Großen Saal**



### Montag 12. August 14:00 – Ausflug in die Wies'n



### Dienstag 13. August 09:00 – Ausflug nach Karlsburg



Fotos: M. Grieshofer und H. Gierlich

### Grußbotschaft des Landeskonsistoriums Hermannstadt

Anlässlich unseres Heimattreffens vom 09. bis 12. August 2013, erhielt der Vorstand der HOG Neppendorf folgenden Brief seitens des Landeskonsistoriums Hermannstadt, mit der Bitte diesen beim Heimattreffen zu verlesen.

Leider erreichte uns dieses Schreiben erst nach den Feierlichkeiten und wird nun auf diesem Wege unseren Leserinnen und Lesern nachgereicht. (Anm. d. Redaktion)

Evangelische Kirche A.B. in Rumänien  
Das Landeskonsistorium

Hermannstadt, am 9. August 2013

Betr.:  
Neppendorfer Treffen vom 10.-11. 8  
in Neppendorf



Sehr geehrter Herr Vorsitzender der HOG  
Helmut Gromer, liebe Landsleute aus Neppendorf,

zu dem diesjährigen Treffen Ihrer Heimatortsgemeinschaft dürfen wir Sie aus Hermannstadt, von Seiten der Evangelischen Kirche AB in Rumänien herzlich mit dem Losungswort des Jahres 2013 grüßen: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr. 13,14).

Wir freuen uns, dass Sie regelmäßig zu solchen Treffen-

mit geistlichen, geselligen und informativen Inhalten - einladen. Diese Treffen dienen aus unserer Sicht keinesfalls nur der Erinnerung, sondern sie sind auch zukunftsweisend, denn durch sie kommt das Besondere der siebenbürgischen Kirchlichkeit zum Tragen: Die Gemeinschaft, welche die Kirche trägt und von der Kirche getragen wird. Ihr Treffen zeigt, dass man auch über viele Kilometer hinweg Gemeinschaft pflegen kann. Die Heimatkirche gehört mit dazu, obwohl uns große Distanzen, aber – Gott sei es gedankt – keine Grenzen mehr trennen.

Als Landeskirche haben wir die Aufgabe, mit dafür zu sorgen, dass Gemeinden durch Gottesdienste gestärkt werden, Kulturgut erhalten bleibt und Einzelne begleitet und getröstet werden. Wir machen dieses sicher unter sehr schweren Umständen, da die Last für die Wenigen vor Ort zu groß ist. Deswegen können wir nicht alles lösen, was auf uns zukommt, aber wir arbeiten mit bestem Wissen und

Gewissen in Verantwortung vor Gott und den Menschen. So ist auch Ihre Gemeinde Neppendorf für uns wichtig, auch wenn sie gegenwärtig lediglich 106 Mitglieder zählt. Wir freuen uns, wenn wir gemeinschaftlich auf Menschen und Kulturgut in ihrem Heimatort sorgen können. In diesem Sinne werben wir hiermit bei der HOG Neppendorf und allen ausgewanderten Schwestern und Brüdern um Solidarität, Engagement und effektive Hilfe vor Ort bei der Bewahrung und Instandhaltung der Kirchenbauten aber auch der beweglichen kulturellen Güter. Für die Unterstützung bei der Friedhofspflege wollen wir insbesondere danken

Unsere Landeskirche hat in der letzten Zeit einige Schritte vorwärts aber leider auch rückwärts getan. Das Strategiekonzept für die Zukunft unserer Kirche ist formuliert, in den Gemeinden besprochen und die Studie mit der Sicht der in Deutschland lebenden evangelischen Siebenbürger Sachsen zur Heimatkirche eingearbeitet worden. Im Frühsommer wird das Konzept nun mit einer Soziologischen Studie ergänzt und dann geht es an die Umsetzung. Wichtige Höhepunkte für Mitarbeiter, Gemeinden und unsere Freunde in Deutschland, die daran vermehrt teilnehmen, sind weiter der Kuratorentag, der Pfarrertag, das siebenbürgische Kirchenchortreffen und der Jugendtag, die alljährlich stattfinden. Das Referat für Institutionelle Kooperation, welches den Kontakt zu den Siebenbürger Sachsen im Ausland stärken soll, arbeitet nun schon im zweiten Jahr segensreich und die Partner einander zu. Die Wiederherstellung der brandgeschädigten Bistritzer Stadtpfarrkirche ist ein Stück vorwärts gekommen und die Kirche wird nun auch innen renoviert. Das EU- Kirchenburgenprojekt, in dem 18 Kirchenburgen für eine nachhaltige touristische Nutzung vorbereitet werden, geht in die Endphase und es

Richtigstellung: Sowohl die Einladung zum Heimattreffen, als auch die Planung und Organisation dieser gelungenen Veranstaltung, erfolgten durch das Presbyterium der Kirchengemeinde Neppendorf - und nicht wie vom Verfasser dieses Briefes angenommen, durch die Heimatortsgemeinschaft. (Anm. d. Redaktion)

### Gespräch mit Hermann Gierlich

Hermann Gierlich ist Vorstandsmitglied der HOG Neppendorf und Mitglied des Presbyteriums in der Heimatkirche. Nach dem 8. Heimattreffen, das in der Zeitspanne vom 9.-13. August 2013 im Heimatort Neppendorf stattgefunden hat, führte der 68-jährige Lehrer a.D., Helmut Leonbacher, folgendes Gespräch mit Hermann Gierlich: **Hermann, nenne einige wichtige Lebensabschnitte in deinem Leben!** Ich wurde am 5. Januar 1960 als jüngster Sohn in der Kirchgasse 482 in Neppendorf geboren und habe noch zwei Brüder. Die Allgemeinschule besuchte ich in meinem Heimatort und anschließend die Berufsschule für Kältetechnik in Bukarest. Die Anerkennung als Meister für Kältetechnik habe ich im Jahr 1990 nach meiner Ausrei-

wird über ein nächstes Projekt nachgedacht. In Hermannstadt werden ebenfalls aus EU-Mitteln große Interventionen vorgenommen, so dass sogar die ganze Kirche zeitweilig gesperrt ist. Aber auch an vielen Kirchen, wie etwa in Bartholomae, Michelsberg, Zied, Talmesch, Mardisch, Keisd, Donnersmarkt, Weillau, Pojorata, Bukarest, Radeln, Katzendorf, Neustadt bei Agnetheln und Hadad, wurden wichtige Arbeiten durchgeführt. In Mediasch wurde sogar ein neues Gemeindehaus gebaut. Dazu kommen Restaurierungen von Orgeln, Eingriffe an Pfarrhäusern, Verwaltung von Grundstücken und vieles mehr.

Aber gleichzeitig betrauern wir die Vandalisierung der Do-bringer Kirche oder der Orgel in Meeburg, Vorkommnisse die uns zeigen, wie wenig Kraft wir dann doch zum Bewahren und Beschützen haben. Die Rückgabe von enteigneten kirchlichen Gütern stagniert aus politischen Gründen und wir haben auch in diesem Jahr zwar Studenten, aber keinen Nachwuchs für die Pfarrerausbildung am Theologischen Institut in Hermannstadt finden können. Positives und Negatives prägen also das Leben der Heimatkirche, wie es auch das Leben der einzelnen Menschen prägt. So teilen wir gerne unsere Freuden und Sorgen auch mit Euch Neppendorfern, da wir nicht nur eine gemeinsame Vergangenheit und eine grenzübergreifende Gegenwart haben, sondern - so Gott will - auch eine geschwisterliche Zukunft.

Wir wünschen Ihnen Allen einen gesegneten Tag in Gemeinschaft und für jeden Einzelnen Gottes gnädiges Geleit nach Hause.

Bischof Reinhart Guib  
Landeskirchenkurator Friedrich Philippi  
Hauptanwalt Friedrich Gunesch

se nach Deutschland erlangt. Im Jahr 1982 heiratete ich Eveline Groffner und unserer Ehe entstammen die Kinder Rainer (geb. 1982) und Ella (geb. 1986). Mein Sohn Rainer ist verheiratet und stolzer Vater eines einjährigen Sohnes. Er ist Mitinhaber in unserer Firma. **Wann bist du in die Heimat zurückgekehrt?** Bereits 1992 zog es mich wieder in die Heimat, wo ich einen Handel mit Kühlschränken eröffnete. Mein erster Firmensitz war in der Langgasse (Alte Straße) Nr. 15. Ein paar Jahre später kaufte ich das Haus in der Hintergasse (Str. Livezii) Nr. 110, wo ich zurzeit einen Großhandel für Kältetechnik mit insgesamt 15 Mitarbeitern betreibe. Seit wann bist du im Vorstand der Heimatortsgemeinschaft tätig? Es sind nun bereits über zehn Jahre, seitdem ich in der HOG Neppendorf aktiv mitwirke. Bereits mein

Vater, Michael Gierlich, war mehrere Jahre Vorstandsmitglied der HOG Neppendorf. Als er aus dem Vorstand aus Altersgründen austrat, habe ich für unsere Landsleute Verantwortung übernommen. Beim 8. Neppendorfer Heimattreffen waren vier von den fünf Vorstandsmitgliedern dabei: Helmut Gromer, Mathias Grieshofer, Kurt Reisenauer (Panga-Brimes) und Hermann Gierlich.

**Welches sind deine Aufgabenbereiche im Rahmen der HOG?** Ich bin für die Verbindung zwischen der Heimatortsgemeinschaft und der Neppendorfer Kirchengemeinde zuständig, da ich Vorstandsmitglied der HOG Neppendorf bin und gleichzeitig aktives Mitglied des Presbyteriums unserer Heimatkirche. Persönlich finde ich, dass sich meine Aufgabenbereiche überschneiden und ich in meiner Tätigkeit hin- und hergerissen werde. Die meisten Landsleute finden aber diese Doppelfunktion positiv, da man sich so besser für die HOG und gleichzeitig auch für die Heimatkirche einbringen kann, weil man mit beiden Aufgabenbereichen sehr eng vertraut ist. Ich bin für die Friedhofspflege und für die Instandhaltung der gesamten Friedhofsanlage zuständig. Außerdem beantworte ich Fragen und eventuelle Reklamationen der HOG-Mitglieder zum Thema der Friedhofspflege.

**Was wurde in letzter Zeit auf dem Gebiet der Friedhofspflege unternommen?**

Die Friedhofskapelle wurde saniert und frisch gestrichen, der Geräteschuppen wurde erneuert und die Friedhofsmauer wurde renoviert. Die Allee vom Eingangstor zur Kapelle und bis zum Friedhofsende wurde mit neuen



Gesprächspartner: H.Gierlich - H. Leonbacher Foto: H. Gierlich

Verbundsteinen versehen, es wurden beidseitig der Allee kleinwüchsige Thuja gepflanzt. Alle Friedhofsbesucher sind sich einig, dass unser Friedhof einen gepflegten und einwandfreien Eindruck hinterlässt. Ich kann nur betonen, dass die Beiträge unserer Landsleute zur Friedhofspflege gut angelegt und verwendet sind. Seit dem Frühjahr dieses Jahres ist Herr Solomon für die Friedhofspflege zuständig, der auf Stundenlohnbasis eingestellt wurde. Jeden Morgen wird das Friedhofstor pünktlich aufgesperrt und abends von Herrn Solomon wieder geschlossen.

**Wie ist die Zusammenarbeit der Heimatortsgemeinschaft mit der Heimatkirche?**

Die Vorstandsmitglieder der HOG erfüllen pflichtbewusst die Aufgaben, die ihrem jeweiligen Tätigkeitsbereich zukommen. Sie treffen sich periodisch, um sich auszusprechen und Beschlüsse zu fassen. Es wäre wünschenswert, wenn sich in Zukunft auch jüngere Landsleute aktiv in die HOG einschalten würden. In den letzten Jahren hat sich die Zusammenarbeit der HOG mit der Heimatkirche sichtlich verbessert. Das war leider noch vor ein paar Jahren in diesem Ausmaß noch nicht feststellbar. In meiner doppelten Funktion in der HOG und Heimatkirche Sorge ich für ein gesundes Arbeitsklima, für Frieden und ein gutes Einvernehmen.

**Wie verlief aus deiner Sicht das 8. Neppendorfer Heimattreffen?**

Insgesamt war es ein gelungenes Treffen, auch wenn weit weniger Landsleute als beim Heimattreffen vor zwei Jahren dabei waren. Positiv zu betrachten ist, dass auch viele junge Leute samt Kinder, sowie auch viele Jugendliche am Heimattreffen mitgemacht haben und wir somit drei Generationen vertreten waren. Wie unser werter Herr Pfarrer, Dietrich Galter, schon erwähnt hat, müssen wir dauernd bemüht sein, den Jungen, uns nachfolgenden mehr zu bieten, weil die Jugend unsere Zukunft ist. Das nun zum dritten Mal stattgefundenene Wiesenfest, mit dem nun schon traditionellen Lagerfeuer, hat auch dieses Jahr all denen, die dabei waren, sehr viel Freude bereitet. Im Namen der Heimatgemeinde Neppendorf möchte ich allen anwesenden Neppendorfer Musikanten danken, welche unter der Leitung von Kapellmeister Kurt Müller viel Mühe auf sich nahmen, um zum guten Gelingen unseres Heimattreffens beizutragen. Besonderer Dank gebührt unserem Vorstandsmitglied Kurt Reisenauer (Panga-Brimes) der neben seinen musikalischen Fähigkeiten mit viel Humor und Würze die gesamte Gesellschaft in Schuss hielt. Im Namen der Heimatortsgemeinschaft Neppendorf danke ich den Organisatoren, beginnend mit Kurator Josef Beer, Pfarrer Dietrich Galter, dem gesamten Presbyterium, unserer Sekretärin Renate Köber, unseren Wirten Sepp Schnell sen. und jun. und allen Landsleuten die für das gute Gelingen unseres 8. Heimattreffens mitgewirkt haben.

Wir danken Hermann Gierlich für dieses Gespräch. Helmut Leonbacher, Memmingen

## Altnachbarwechsel in der Unteren Neugasse

Ganz im Zeichen alter Tradition...

feierte die Untere Neugasse aus Neppendorf am 12.10.2013 - unbeirrt und selbstbewusst - Ihren schon zur Tradition gewordenen Nachbartrunk in Ulm, im Hotel Seligweiler.

Der Nachbartrunk war wie immer vom amtierenden Altnachbarn organisiert und wie bei jedem neuen Altnachbar kamen zusätzlich neue Gäste - ob aus der Nähe des Austragungsortes wie z.B. Ulm und Umgebung oder Bekannte und Verwandte des Altnachbarn. Das freut uns immer wieder aufs Neue.

Man genoss ein paar schöne Nachmittagsstunden im vertrauten Kreise, tauschte sich aus und erfuhr allerhand Neuigkeiten aus der neuen und alten Heimat. Dazu gab es reichlich Kaffee und Kuchen. An dieser Stelle möchte ich ein ganz großes Lob und Dankeschön an Frau Katharina Zakel (Mutter der Altnachbarsfamilie) für den leckeren „Hanklich“ aussprechen.

Die Zeit verging wie im Flug. Pünktlich um 18:00 Uhr fand sich auch das „Duo-Wilhelm“ wieder ein; nicht nur um uns musikalisch zu begleiten, sondern auch um uns mit gezielten „Spielchen“ zum Tanzen zu animieren. Vom Formationstanz - wie Mendocino - bis hin zu Generationstänzen, wo Enkelkinder ihre Großeltern zum Tanz aufforderten, hatte das Ehepaar „Wilhelm“ alles im Repertoire.

Gegen Ende des Festes fand noch die Amtsübergabe von Ernst Beer, an seinen Schwager, Günther Hann, statt. In ausgelassener Stimmung ließ man neuen Altnachbarn hochleben. Wir freuen uns alle schon auf nächstes Jahr, wenn Günther samt Gattin Katharina das Fest ausrichten werden.

Georg Schnell, Augsburg



oben: Unsere Hoffnung...

unten: Unsere Stärke...



oben: Unsere Profis...

unten: Unser „Neuer“ - Hoch soll er leben!

Fotos: G. Schnell



## Treffen der Neppendorfer Nachbarschaft Südwest im Oktober 2013



„Gefeiert wie in alten Zeiten“

Zum Kaffee ward geladen und das Kuchenbuffet aus den mitgebrachten Schmankerln konnte sich wieder sehen lassen. Angefangen vom Krenschmitt, Nuss-Strudel, einer Vielfalt an Obsttorten, bis hin zu den selbstgemachten Brezen und Salzstangen, war Alles geboten. Unsere Neppendorfer Landsleute waren teilweise aus größerer Entfernung angereist: Fürstfeldbruck, Heilbronn, Schwäbische Alb und Schwarzwald.

Die „100 Personen – Marke“ aus den vorausgegangenen Treffen, konnte dieses Mal, trotzdem nicht erreicht werden. Dafür aber war die Heimatgemeinde „flächendeckend“ repräsentiert: von der Alten Straße über die Neue Straße, den



Lecker, lecker...



Mahlzeit...



DUO RIFF

Krautgarten, die Neugasse, das Königsgässchen, die Weingasse (Steaza) bis hin zum Zevoi.

Bei guten Gesprächen in „gemischten Runden“ verging die Zeit wie im Flug. Pünktlich um 19:00 Uhr wurde das Abendessen aus lauter siebenbürgischen Köstlichkeiten in Buffetform serviert.

Anschließend erfreute uns das DUO RIFF mit ihrer wunderschönen Musik. Man merkte, dass so mancher ungeduldig darauf gewartet hatte. Sobald der Tisch abgeräumt und die Tanzfläche frei war, wurde das Tanzbein eifrig geschwungen. Zeitweilig, je nach dem Musikstück, waren nahezu alle Gäste auf der Tanzfläche. Dieser, für Neppendorfer Verhältnisse eher ungewöhnliche Zustand, steigerte die Stimmung von Lied zu Lied, so dass Jung und Alt auf ihre Kosten kamen. Das DUO RIFF heizte uns so richtig ein: neben



Line-Dance ist angesagt

Fotos: K. Reisenauer

den klassischen Tänzen wurde abwechselnd auch im Kreis getanzt, oder auch Line-Dance und Polonaise. Die Stimmung war einfach hervorragend. Nach Mitternacht als sich die ersten Gäste zufrieden und erschöpft auf den Heimweg machten, blieb noch eine gesellige Runde zurück. Es war noch genügend Gesprächsstoff vorhanden und so ließ man den Abend gemütlich ausklingen. Durch die Umstellung von Sommer- auf Winterzeit, wurde uns zusätzlich noch eine Stunde geschenkt und so wurde bei einem guten Tropfen, auch das letzte Thema bis ins letzte Detail ausdiskutiert. **Wir freuen uns auf unser nächstes Nachbarschaftstreffen zum Kaffeemittag am Sonntag den 30ten März 2014, im Eichholzer Täle / Sindelfingen. Dazu laden wir alle Neppendorfer recht herzlich ein.**

Kurt Reisenauer, Sindelfingen-Maichingen

## Ausflug der Nachbarschaft Heilbronn



Im Jahresprogramm der Neppendorfer Nachbarschaft Heilbronn e.V., war - wie in den Jahren zuvor - ein Tagesausflug vorgesehen. An unserem Grillfest im Juli wurden verschiedene Vorschläge gesammelt und geprüft. Letztendlich entschlossen wir uns für ein Reiseangebot mit dem Namen: „Warum ist es am Rhein so schön“.

So fuhren wir am 25.08.2013 durch die Pfalz und den Rheingau nach Bacharach am Rhein. Dort angekommen, unternahmen wir eine 1-stündige Schifffahrt rheinabwärts

- vorbei an Schlössern, Burgen, romantischen Weinstädchen und der Loreley - nach St. Goarshausen. Nachdem wir das Schiff verließen, fuhren wir mit dem Bus weiter zum Loreleyfelsen.

Frau Elisabeth Krich hatte sich bereits vorab zu dem Thema Loreley kundig gemacht. Nun machte sich diese Vorbereitung bezahlt: auf dem Weg dorthin erzählte sie uns die Sage der Nixe Loreley. Anschließend stimmten wir gemeinsam das zugehörige Volkslied an. Oben angekommen genossen wir unvergessliche Ausblicke ins Rheintal. Nach

Die Nachbarschaft Heilbronn - mit Kind und Kegel Fotos: K. Dörr



### Rosenheimer Kathreinenball 2013

Der erste „gemeinsame“ Rosenheimer Kathreinenball fand am 23. November im Gasthof Höhensteiger in Westerndorf St. Peter statt. „Gemeinsam“ deshalb weil diese Veranstaltung zum ersten Mal offiziell von den Vorständen der 3 im Raum Rosenheim agierenden siebenbürgischen Gemeinschaften: der Kreisgruppe Rosenheim, sowie den Nachbarschaften Großau und Neppendorf, organisiert wurde. Eine entsprechende Absprache zwischen den Vorständen mit dem Ziel Parallelveranstaltungen zu vermeiden bzw. die Zukunft der beiden Veranstaltungen Kathreinen- und Faschingsball auf lange Sicht zu sichern, hatte zum Jahresbeginn stattgefunden.

Zwar gab es nie eine strikte Trennung zwischen den 3 Gruppen, denn die Mitglieder der jeweiligen Gemeinschaft kennen sich zum Großteil untereinander, viele sind befreundet und manche sogar verwandt. Die über Jahre lang getrennt ausgerichteten Veranstaltungen wurden in

einer Mittagspause in einem der Restaurants hoch über dem Rhein, ging die Reise weiter auf der Rhein-Riesling-Route nach Rüdesheim, wo wir Zeit für einen ausgiebigen Stadtbummel hatten.

Die anschließende Heimreise war geprägt von Volksliedern und Witzen, welche die Zeit wie im Flug vergehen ließen. Dieser gelungene Ausflug wird allen Beteiligten noch lange positiv in Erinnerung bleiben.

Karin Dörr, Heilbronn  
Vorstandsvorsitzende der Neppendorfer Nachbarschaft  
Heilbronn e.V.

der Regel von ein und denselben Leuten besucht, aber es wurde immer schwieriger für die einzelnen Organisatoren einen geeigneten Raum zu finden bzw. die Kosten der Veranstaltung zu tragen, weil die Besucherzahlen kontinuierlich zurückgingen. Der Zusammenschluss bzw. die Zusammenarbeit der 3 Gemeinschaften auf diesem Gebiet war letztendlich ein Gebot der Vernunft und die logische Konsequenz aus unserer gemeinsamen Herkunft, sowohl geographisch wie auch geistig. Wir haben schließlich früher in unserer „alten Heimat“ auch zusammen gelebt und gefeiert. Und es hat einwandfrei funktioniert.

Die Tugenden und die Werte, welche das Überleben unserer Vorfahren über Jahrhunderte gesichert haben: der Zusammenhalt und der gegenseitige Beistand in der Not sind heute noch genau so aktuell wie damals. Um diesen Zusammenhalt wurden und werden wir - zum Teil auch heute noch - von Vielen bewundert, ja sogar beneidet.



Erster gemeinsamer Rosenheimer Kathreinenball



Fotos: M. Grieshofer

Auf diese Tugenden und Werte können wir auch in Zukunft bauen. Die Zeit wird zeigen ob dieser Zusammenschluss auf Dauer erfolgreich sein wird.

Der erste gemeinsame Kathreinenball begann mit unvorhergesehenen Startschwierigkeiten: durch das zeitgleiche Topspiel der Bundesliga zwischen Bayern München und Borussia Dortmund bekamen wir unerwartete Konkurrenz im Saal und auf den Parkplätzen in der Umgebung. Der Wirt hatte sich kurzfristig dazu entschieden einen Teil des Saales den fußballinteressierten Stammgästen zur Verfügung zu stellen. Da zur gleichen Zeit auch eine überdurchschnittliche Anzahl an Besuchern des Kathreinenballs in den Saal drängte, kam es kurzzeitig zum Gedränge und auch zu Unmut und Ratlosigkeit.

Sofort nach dem Spielende wurde das Problem behoben und die ungeduldigen Kathreinenballfans stürzten sich regelrecht auf das Tanzparkett angeheizt von den unermüdeten Power Sachsen. Allmählich wurde die versäumte Stunde „aufgeholt“. Der Saal dampfte und die Stimmung wurde locker und ausgelassen. Und das blieb so bis gegen 2:00 morgens. Erst jetzt begann sich die Tanzfläche zu lichten. Nach mehreren Zugaben waren schließlich auch die Letzten – der harte Kern – bereit den Heimweg anzutreten.

Als Nächstes freuen wir uns auf den „gemeinsamen“ Faschingsball am 22. Februar 2014.

Mathias Grieshofer, Kolbermoor



## Hochstimmung beim Treffen der 53er



Der Jahrgang 1953 beim Fototermin in Thannhausen unter dem Motto: „So jung treffen wir uns nicht wieder“ Fotos: S. Brimes

Die Neppendorferinnen Jahrgang 1953 (Geburtsname):

Hintere Reihe v.l.n.r.: Inge Henning (Theil), Elisabeth Liebhard (Leonbacher), Maria Köppens (Schnell), Maria Weimer (Berz), Katharina Möhs (Engelleiter), Hildegard Schneider-Laskowski (Schneider)  
Vordere Reihe v.l.n.r.: Susanna Gierscher (Lienarth), Elisabeth Maurer (Leonbacher), Regina Rastel, Annemarie König (Leonbacher), Marianne Roppelt (Schenn), Brigitte Miess (Schenn), Erna Schenn (Lederer)

Die Neppendorfer Jahrgang 1953:

Hintere Reihe v.l.n.r.: Michael Kraus, Johann Weimer, Hans-Dieter Krauss, Hans Huber, Mathias Grund(Matz)  
Mittlere Reihe v.l.n.r.: Andreas Karmen, Johann Beer, Josef Beer(Stenga), Michael Eckenreiter, Michael Schwachhofer, Josef Reisenauer, Martin Liebhardt,  
Vordere Reihe v.l.n.r.: Josef Beer(Penonre), Samuel Huber, Josef Köber, Jürgen Hubner, Michael Reisenauer

Mit viel Schwung und guter Laune feierte der Neppendorfer Jahrgang 1953 Anfang September im Hotel Sonnenhof in Thannhausen sein 60-Jähriges. Der Einladung des Organisationsteams Josef Beer (Stenga), Josef Köber, Samuel Huber, Maria und Johann Weimer waren 14 Neppendorferinnen und 18 Neppendorfer des Jahrgangs 1953 größtenteils mit ihren Partnern bzw. Partnerinnen gefolgt. Das Duo „Sirius“ mit Melitta Henning & Josef Nutz sorgte für ausgezeichnete Musik, so dass fleißig das Tanzbein geschwungen wurde. „So, nun

habe ich mit allen Mädchen unseres Jahresgangs getanzt“, meinte ein fleißiger Tänzer stolz. Natürlich konnten nicht alle 60-Jährigen dieses Bravourstück schaffen, aber die Stimmung war sehr gut und einen weiteren Höhepunkt gab es weit nach Mitternacht, als altbekannte Lieder angestimmt wurden. Mit dem Lied „Wahre Freundschaft“ klang der Abend aus. Die Stunden vergingen wie im Fluge und so mancher wollte es gar nicht wahrhaben, dass alles schon vorbei ist. Doch das nächste Jahrgangstreffen kommt bestimmt. Brimes Sepp, Straubing

## Treffen des Jahrgangs 1958



Bei strahlendem Sonnenschein fand am 19. Oktober 2013 in Aichach-Untergriesbach im Gasthof „Wagner“ das Jahrgangstreffen des Jahrgangs 1958 statt. Insgesamt 30 Kameradinnen und Kameraden, mit ihren Partnern oder auch alleine, folgten der bereits im März erhaltenen Einladung zu diesem besonderen Anlass.

Dass der Zauber der Kindheit und Jugend weiterwirkt und verbindet, war schon in den ersten Augenblicken des Zusammenseins zu spüren. Die herzliche Begrüßung durch unseren ehemaligen Klassenkameraden Michael Schenn, gab uns das Gefühl angekommen zu sein und dazu zu gehören. In einer Schweigeminute gedachten wir unserer fünf verstorbenen Freunde, die leider nicht mehr unter uns sind.

Nach einem Gläschen Sekt war man schnell wieder vertraut miteinander. Es wurden viele Erinnerungen wachgerüttelt und es schien als wäre es erst gestern, als wir gemeinsam die Schulbank drückten, unsere Konfirmation feierten oder uns als Jugendliche zum Tanzen trafen. Hochzeitsfotos und Fotos der Enkelkinder wurden weitgereicht, viel erzählt und gelacht.

In einer von Martha Schenn (Ehefrau von Michael

Schenn) aufgebauten Fotogalerie, bestand die Möglichkeit Fotos vorhergehender Jahrgangstreffen zu besichtigen. Es war spannend zu sehen, wie man sich im Laufe der Jahre verändert hat. Herzlichen Dank liebe Martha für deine Bemühungen.

Auch die Gaumenfreuden kamen nicht zu kurz. Das Team des Gasthofs „Wagner“ verwöhnte uns mit seinen köstlichen Kuchen und Torten zum Kaffee. Abendessen und Frühstücksbuffet waren ebenfalls ganz nach unserem Geschmack.

Natürlich gehört zu einem schönen Fest auch Musik und Tanz! Zu den Klängen der Band „Heppinger“, unter der Leitung von Georg Schnell, wurde bis spät in die Nacht getanzt und gefeiert. Am nächsten Morgen traf man sich dann nochmal beim Frühstück. Hier bot sich eine zusätzliche Gelegenheit für weiteren Gedankenaustausch.

Für dieses schöne und gelungene Fest möchte ich mich im Namen aller Anwesenden ganz herzlich bei den Organisatoren Klaus Schwachhofer und Michael Schenn bedanken. Einen ebenso herzlichen Gruß schicke ich an diejenigen, die aus gesundheitlichen oder privaten Gründen nicht dabei sein konnten. Sara Rechert, Denkendorf



Die (ehemaligen) Mädchen des Jahrgangs 1958 (Geburtsname) Foto: H. Rechert  
v.l.n.r.: Inge Müller (Karmen), Marianne Köber (Schnell), Martha Engelleiter (Reisenauer), Elisabeth Schnell (Hallmen), Anneliese Huber (Reisenbüchler), Rosemarie Lederer (Schnell), Sara Rechert (Beer), Katharina Gromer (Theil), Elisabeth Gromer (Beer), Katharina Schwachhofer (Fleischer). Beim Treffen dabei, doch leider nicht auf dem Bild, war noch: Elisabeth Dietrich (Schnell)



Die (ehemaligen) Jungen des Jahrgangs 1958: Foto: H. Fleischer  
v.l.n.r.: Mathias Liebhart, Kurt Müller, Johann Schnell, Andreas Schnell, Michael Grieshofer, Ernst Fleischer, Mathias Beer, Mathias Huber, Bruno Fleischer, Horst Fleischer, Michael Molnar, Johann Gierlich, Leopold Beer, Werner Fleischer, Klaus Schwachhofer, Hans Schnell, Andreas Lederer, Michael Schenn, Johann Reisenauer. Beim Treffen dabei, doch leider nicht auf dem Bild, war noch: Kurt Reisenauer

## Treffen der Jahrgänge 1962 und 1963

### Einladung zum „Schnapszahl-Chef“ im Herbst 2018

Im November 2018 werden wir schon ein paar Monate lang 55 Jahre alt sein und wieder unterwegs zum Happinger Hof in Rosenheim. Vielleicht heißt er dann schon Heppingerhof, wegen der Treue des Heppinger Jahrgangs 62/63 und anderer Neppendorfer, von deren Feiern in diesem Blatt regelmäßig berichtet wird. Die 62/63er feiern 2018 dann zum dritten Mal ihr 2-Jahrgangs-/Klassen-/Rekruten-/Konfirmandentreffen (oder einfach nur: „62er/63er-Chef“) im Rosenheimer Happinger Hof. Nach 2008 und 2013 wird es 2018 einmalig einen „Schnapszahl-Chef“ geben, wenn man sich weiterhin alle 5 Jahre trifft. So wie im November 2013, nach dem Sommerurlaubs- und sonstigen Stress der vergangenen 5 Jahre und kurz vor dem Weihnachtsstress, werden sich auch 2018 lauter alte Bekannte treffen, die sich viel zu erzählen haben. Manche, die immer dabei sind, werden von den 5 Jahren seit dem letzten Treffen erzählen. Andere, die das erste Mal nach langen Jahren wieder dazukommen, werden noch viel mehr zu erzählen haben. Hoffentlich feiern wir dann ein Wiedersehen mit noch viel mehr Teilnehmern als dieses Mal. Die Einladung wird sicherlich wieder rechtzeitig erfolgen und die Organisation wieder Spitze sein, wie jedes Mal.

Unsere Organisatoren: Helga und Horst Knochner bzw. Kurt Reisenauer haben auch dieses Mal alles richtig gemacht und uns wieder in das schöne Oberbayern eingeladen. Hier gab es für einen Superpreis ein rundum gelun-

genes Paket mit Torten und Braten inklusive, Musik von DJ Stix und unendlich gute Stimmung. Die Übernachtungsmöglichkeit waren gleich im Hause und vor allem waren da haufenweise nette, altbekannte Leute, die man lange nicht gesehen hatte, mit denen man sich aber sofort verstand, als sei man gestern erst auseinander gegangen. Es war ein entspannter Nachmittag mit vielen guten Gesprächen und ein entfesselter Abend als die Musik lauter und die Gespräche notgedrungen weniger wurden. Etwas ernster wurde es nur, als Kurt Reisenauer daran erinnerte, dass niemand unsere Erinnerungen an unsere Vergangenheit in Neppendorf wach halten wird, wenn wir es nicht selbst tun – z.B. indem wir die Neppendorfer Blätter lesen und unterstützen und auch beim nächsten Treffen wieder dabei sind, oder vielleicht sogar in der HOG mitmachen. Dieses Mal war nur knapp die Hälfte des Jahrgangs gekommen. Trotzdem war der Saal mit rund 60 Feiernenden gut gefüllt. Aber die Feierstätte ist erweiterbar und bietet Platz für ALLE. Also bitte: alle die 62/63 geboren sind jetzt schon den November 2018 rot in den Kalender eintragen. Und wenn Du lieber Leser jemanden aus diesem Jahrgang kennst, frag sie oder ihn, ob sie dabei waren und sag ihnen, es lohnt sich, 2018 dabei zu sein. Das Schlimmste, was ihnen passieren kann, ist dass Kurt sie in die Pflicht nimmt, einen Bericht für die Neppendorfer Blätter zu schreiben, aber es gibt schlimmere Lose, die einen treffen können. Bis zum nächsten Mal in fünf Jahren – gleicher Ort, gleiche Zeit. Christian Reisenauer, Eichenau



Die „echten Fuffziger“ der Jahrgänge 62/63 v.l.n.r.:

Foto: C. Reisenauer

Vordere Reihe: Monika Leonbacher (geb. Liebhart), Heide Berz (geb. Rastel), Heide Beer (geb. Huber), Renate Liebhart (geb. Eckenreiter), Monika Theil (geb. Leonbacher), Monika Adam (geb. Reisenbüchler), Helga Knochner (geb. Reisenauer)

Mittlere Reihe: Kurt Reisenauer, Heinz Köber, Christian Reisenauer, Klaus Fleischer, Monika Schnell (geb. Lederer), Sigrid Eckenreiter (geb. Leonbacher), Gerlinde Eckenreiter (geb. Fleischer), Karin Huber (geb. Perianu), Renate Schaitz (geb. Schnell), Herta Beer (geb. Ungar), Inge Reisenauer (geb. Huber), Ilse Karin Müller (geb. Gromer), Monika Möss (geb. Sonntag)

Hintere Reihe: Hugo Huber, Erich Köber, Harald Schnell, Hans Huber, Horst Burgstaller, Robert Ungar, Josef Knäb, Dietwin Dörner, Michael Huber, Heinz Schwachhofer, Horst Knochner

## Neppendorfer Lebensbilder

Unter diesem Titel erscheinen in den „Neppendorfer Blättern“ gelegentlich und aus gegebenen besonderen Anlässen Biographien von Neppendorfer Landsleuten, die das Ansehen unseres Heimatortes und seiner Menschen auf unterschiedliche Weise gefördert haben. Mit der Veröffentlichung ihrer Lebensläufe und Werke wollen wir ihren Einsatz in oben erwähntem Sinn der Vergessenheit entreißen, würdigen und unseren Nachkommen nahe bringen. Konkrete Vorschläge von solchen Landsleuten können

dem HOG - Vorstand, verbunden mit einer nachvollziehbaren Begründung, unterbreitet werden. Dabei ist zu beachten, dass die Personen gebürtige Neppendorfer/innen oder mehrere Jahre hindurch ihren Wohnsitz im Ort hatten, sich mit den deutschen Bewohnern darin und ihren Traditionen verbunden fühlten und diese mitgetragen haben. Die Veröffentlichung der Lebensbiographien erfolgt nur mit der persönlichen Zustimmung der Betroffenen oder ihrer Angehörigen. Die Redaktion

### Neppendorfer Lebensbilder: Josef Reisenbüchler

Die Tage von Heilig Abend bis 29. Dezember 1987 war ich als Theologiestudent mit meiner Frau in einem Predigteinsatz in mehreren siebenbürgischen Dörfern. Wieder heimgekehrt, machte ich mich am Nachmittag des 30. Dezember auf den Weg zu Josef Reisenbüchler zwecks Generalprobe für unseren gemeinsamen Auftritt beim traditionellen Neujahrskonzert unserer Blaskapelle am 1. Januar im Neppendorfer Großen Saal. Auf der Straße begegnete ich einer Nachbarin, die mich über den Tod von Josef Reisenbüchler - zwei Tage zuvor - informierte. Nach dem Besuch des Weihnachtsgottesdienstes sei er ins Krankenhaus eingeliefert worden, wo er jedoch, nach einer leichten Besserung seines gesundheitlichen Befindens, am 28. Dezember verstorben sei. Diese Nachricht erfüllte mich mit großer Trauer, hatten wir doch Wochen vor Weihnachten gemeinsam unseren Auftritt als Humoristen und Programmansager im erwähnten Konzert miteinander einstudiert. Bereits in den Jahren zuvor hatten wir erfolgreich zusammengearbeitet und

unsere Blaskapelle bei Konzerten auch außerhalb unseres Heimatortes begleitet. Nun aber brachte der 31. Dezember 1987 den traurigen Abschied von diesem Mann, „der allen bekannt war, den alle liebten, der eine Persönlichkeit ebenso wie einem herzensguten Familienvater war und ein Mensch, der durch sein persönliches Beispiel die Beschwerden des Lebens zu meistern, manchen in Erinnerung bleiben wird“, wie Pfarrer Heinz Galter in seiner Trauerrede den Verstorbenen zutreffend charakterisierte.

Mit diesem Beitrag lade ich nun unsere Landsleute, die Josef Reisenbüchler gekannt und geschätzt haben, ein gemeinsam seines 26. Todestages zum Jahresende und seines Wirkens für die Neppendorfer Gemeinschaft zu gedenken. Dazu möchte auch nachfolgender Rückblick auf sein Leben verstanden sein.

Josef Reisenbüchler wurde am 8. April 1907 als ältestes Kind der Eheleute Josef Reisenbüchler und Maria geb. Lederer geboren. Sein Elternhaus trug die alte Hausnummer 520 im Dorf, heute E.A. Biel - Straße. Nach ersten glücklichen Kindheitsjahren lernte er auch die harten Seiten des Lebens kennen. Sein Vater wurde zum Krieg eingezogen und Josef musste der Mutter im landwirtschaftlichen Betrieb helfen. Im Jahr 1933 heiratete er die Neppendorferin Maria geb. Schaitz (Hnr. 459). Dieser Ehe entsprossen drei Kinder. Nach glücklichen Familienjahren traf die Familie ein schwerer Schicksalsschlag in Gestalt der Deportation beider Elternteile zur Zwangsarbeit nach Russland im Jahre 1944. Leider verstarb seine Gattin nach vier schweren Arbeitsjahren fern der Heimat. Nach Hause zur Familie heimgekehrt, konnte Josef Reisenbüchler den landwirtschaftlichen Betrieb nicht mehr fortführen bedingt durch die Bodenenteignungen seitens der staatlichen Organe. Es gelang ihm jedoch einen neuen Beruf zu erlernen und einen Arbeitsplatz zu finden. Josef Reisenbüchler heiratete 1951 die ebenfalls aus Neppendorf stammende Katharina Beer, geschiedene Köber, von Hnr. 525. Diese Ehe blieb kinderlos und nach drei Ehejahren verstarb seine Gattin. Trotz dieses zweiten schweren Verlustes verließ den Familienvater der Lebensmut nicht. Zwei Jahre später heiratete er 1956 in dritter Ehe die aus Talmesch stammende Anna Lang. Dieser Ehe wurden zwei Töchter geboren. Die Fami-



„Der Heitere ist Meister seiner Seele“: Josef Reisenbüchler – stets mit einem Lächeln

Foto: A. Huber

lie lebte im Haus des Familienvaters „im Dorf“. Als die ältere Tochter Jahre später eine eigene Familie gründete, blieb sie, zur Freude der Eltern, mit ihrer Familie im Elternhaus wohnen.

Nebst seiner zeitlebens währenden Fürsorge für seine Familie und gewissenhaften Ausübung seines Berufs, opferte Josef Reisenbüchler Zeit für das Wohlergehen der Dorfgemeinschaft. Über ein halbes Jahrhundert war er aktives Mitglied unserer Blasmusikkapelle (Klarinette, Trommel, Becken) und viele Jahre hindurch übte er das Amt des Kassenswartes aus. Große Achtung und Verdienste hat er sich auch als Humorist bei Konzerten und Redner zu besonderen Anlässen im Rahmen der Auftritte der Blasmusikkapelle erworben. Seine Geselligkeit und Herzlichkeit wurde von vielen Menschen geschätzt und machten ihn zu einem beliebten Mitmenschen. Seine praktischen Fähigkeiten hat er gerne zum Erhalt unserer Gemeinschaftsbauten in Neppendorf eingesetzt. Im Jahre 1969 wurde er zum Mitglied des kirchlichen Presbyteriums gewählt und hat in den folgenden Jahren als

Kirchenvater und Gemeindegurador darin gewirkt. Darüber hinaus hat er unsere Heimatkirchengemeinde in Bezirks- und Landeskirchenversammlungen vertreten.

Josef Reisenbüchler verstarb am 28. Dezember 1987 im Alter von 80 Jahren. Am Nachmittag des 31. Dezember gab ihm, unter Glockengeläut und Trauerklängen unserer Blaskapelle, ein großer Trauerzug das letzte Geleit. Trotz seines Todes fand das Neujahrskonzert unserer Blasmusikkapelle am darauffolgenden Neujahrstag statt. Viele Plätze im Saal blieben jedoch leer. Die Moderation des Konzertes viel mir schwer und auf humoristische Einlagen verzichtete ich gänzlich. Trotz der Vielzahl der Jahre seit seinem Tod denke ich gerne zurück an die gemeinsamen Übungsstunden in seinem Haus in der vordersten Stube und unter „kritischer Beobachtung“ seiner lieben Frau. Ich und viele Neppendorferinnen und Neppendorfer, die Josef Reisenbüchler gekannt haben, werden ihn in lieber Erinnerung bewahren.

Erwin Köber, Lautertal

### Nachruf auf Augustine Bretz

#### NACHRUF

Nur eines bleibt, das allen Wandel überdauert:  
„Was dienende Menschen stiften  
durch Hingabe an andere.“

Frau Augustine Bretz, geborene Schuster, langjährige Lehrerin in Neppendorf ist am 22. Oktober 2013 im Alter von 88 Jahren in Köln verstorben.

Zusammen mit ihrem Ehemann Walter Bretz kamen sie im Jahre 1960 nach Neppendorf - er als Schulleiter und sie als Lehrerin.

Mit fachlicher Kompetenz, Entschlossenheit und Beharrlichkeit prägten sie 14 Jahre lang das schulische Leben in Neppendorf und hinterließen somit Spuren von bleibendem Wert in unserer Erinnerung.

Frau Prof. Doina Valceanu, die jahrelang als Rumänisch - Lehrerin an unserer Schule unterrichtet hat, brachte die Tätigkeit von Direktor Bretz wie folgt auf den Punkt: „Von ihm habe ich erst gelernt was Menschlichkeit, Disziplin und Kollegialität heißt. Für mich war er das lebende Beispiel eines LEHRERS im wahrsten Sinne des Wortes.“

Ihre Verbundenheit mit Neppendorf bewies die Familie Bretz auch durch die langjährige Mitgliedschaft in der HOG Neppendorf.

In liebevoller Erinnerung und Dankbarkeit

Im Namen von einstigen Schülern, Kollegen und Landsleuten

Eva Hoffmann, Eningen



Augustine Bretz – 1965 als Klassenlehrerin der 2.D / Jahrgang 1957

Foto: M. Grieshofer

### Nachruf auf Josef Hubner

Die Partitur schreibt das Leben,  
Gott inszeniert, die Menschen führen aus.

Wir trauern um

Josef Hubner

\* 19. 03. 1929 † 28.11.2013



Unsere Neppendorfer Gemeinschaft in Deutschland, Österreich und in der alten Heimat, hat mit dem Tod von Josef Hubner eine bedeutende Persönlichkeit ihrer Musikgeschichte verloren. Vierzig Jahre war er aktives Mitglied unserer Blaskapelle, davon acht Jahre ihr Kapellmeister. Ordnung, Pünktlichkeit und Qualität kennzeichneten seine Arbeit. Unter seiner Leitung erfreute sich die Blaskapelle großer Beliebtheit auch über die Grenzen Neppendorfs hinaus.

Im Namen aller Landsleute dankt ihm die Neppendorfer Heimatortsgemeinschaft und die ehemaligen Musikgefährten. Wir werden seiner in Ehren gedenken!

### Die schönsten Blumen für den letzten Weg

Kranzbinderfamilie berichtet aus ihren Erinnerungen aus Neppendorf

Blumen spielten eine sehr wichtige Rolle im Leben der Menschen in Neppendorf und begleiteten sie bis in den Tod. Als einfacher Strauß, zu einem schönen Bukett gebunden oder kunstvoll in einen Kranz geflochten, durften die Blumen bei keinem der würdevollen Begräbnisse fehlen. Sie schmückten den Sarg und anschließend das frische Grab.

Dabei gab es im Trauerfall bestimmte Vorlieben und Traditionen. Beim Tod älterer Leute wurden blaue und weiße Blumen bevorzugt. Schlug das Schicksal bei einem jüngeren Semester zu, standen rote Blumen für das blühende Leben und die besondere Trauer der Hinterbliebenen. Weiße Blumen bedeuteten Unschuld, wenn der Sensenmann einmal, all zu früh, ein Kind entführte.

Die passenden Blumen zu finden, war in der Mangelwirtschaft Rumäniens nicht immer einfach. „Wir hatten aber unsere Stammlieferanten. Im Notfall konnten wir kurzfristig aus den blumenreichen Neppendorfer Gärten Nachschub holen“, so Katharina Reisenauer, geborene Grieshofer, die bei einem Treffen in Craisheim zusammen mit ihren Schwestern Elisabeth Löw und Maria Huber sowie ihrer Schwägerin Kartharina Grieshofer, geborene Huber, aus den Erfahrungen und Erlebnissen der Kranzbinderfamilie Grieshofer in Neppendorf berichtete.



Beim „Pischtl“ - Binden 1979

Foto: S. Brimes

Ihre Mutter Elisabeth Grieshofer geb. Beer hat bereits 1934 zunächst Spiegelrosen und Korbschmuck gebastelt. Ein eher aus Verlegenheit gebundener Kranz für eine Beerdigung fand auch bei anderen Leuten gefallen und so wurde sie Kranzbinderin. „Sie hat sich alles selbst beigebracht“, weiß Elisabeth Löw. Dabei ist es gar nicht so einfach einen anspruchsvollen Kranz zu binden, denn er soll nicht nur schön, sondern auch stabil sein. Als Gerüst dient ein Rahmen aus Draht oder Zweigen. Blumen und Blätter müssen entworfen, auf Papier gezeichnet und ausgeschnitten, danach teilweise in Paraffin getränkt und gebunden werden. Im Sommer kamen in späteren Jahren frische Blumen und Strohblumen hinzu.



Elisabeth Grieshofer - an ihrem 90. Geburtstag, Crailsheim 24. April 2004 Foto: S.Brimes

Die Kinder haben das Kranzbinden sozusagen von der Pike auf gelernt. Dabei gab es eine Arbeitsteilung in der Großfamilie mit fünf Kindern. Mathias und Josef Grieshofer haben den Drahtrahmen hergestellt. Elisabeth hat die Blumen geschnitten und Maria und Katharina waren für die Blätter und das Binden zuständig. Später kam auch die Schwägerin Katharina geb. Huber hinzu. Alles geschah unter der Aufsicht der Mutter, die großen Wert auf höchste Qualität legte. „Nicht der Verdienst ist wichtig, sondern die Zufriedenheit der Leute“, lautete ihr Motto. Die Leute waren sehr zufrieden und die Kranzbinderei bekam immer mehr Kunden. In der wachsenden Gemeinde stieg in den 60-er Jahren auch die Zahl der Todesfälle. Da die Bestellungen bei Begräbnissen naturgemäß kurzfristig erfüllt werden mussten, wurde oft vorgearbeitet. „Sogar auf der ‚Rockaroas‘ habe ich Chrysanthemen und Calla gebastelt“, berichtet Maria Huber schmunzelnd. Aber „man muss den Leuten helfen, wenn sie einen brauchen“, zitiert Katharina Grieshofer ihre Schwiegermutter. Und

sie haben gerne geholfen. Es gab zwar kaum Freizeit an Feiertagen, weil um Ostern und Weihnachten besonders viele Aufträge eingingen, aber „es war eine schöne Zeit“, versichern die Kranzbinderrinnen einstimmig.

Neben Kränzen für Begräbnisse und Grabschmuck stellte der Familienbetrieb auch „Pischtl“ für die Rekruten und Leuchterburschen her. Hinzu kamen Brautsträuße sowie Kränzchen für die unverheirateten Damen unter den Hochzeitsgästen und die traditionellen „Hochzeits-Pischtl“. Aufträge waren immer da. Bis 1980 war die Kranzbinderei am Hof der Familie Grieshofer Hinter den Gärten Nr. 15 (alte Hausnummer 532). Dann übersiedelte man zu Tochter Katharina Reisenauer in derselben Straße auf Hausnummer 53 (551) gleich neben der Kirche. Ab dieser Zeit war der Familienbetrieb auch bei der „Cooperativa Igiena“ angemeldet. Gründerin Elisabeth Grieshofer machte als Rentnerin immer noch gerne mit. Angestellt waren Maria Huber, Katharina Reisenauer und Katharina Grieshofer.

Die Auswanderungswelle hat auch die Kranzbinderrfamilie nach Deutschland, genauer gesagt nach Crailsheim, „geschwemmt“. Elisabeth Grieshofer ist 2004 im Alter von 90 Jahren in Crailsheim sanft entschlafen und konnte vorher noch die Lieblingsblumen für ihr Begräbnis bestellen. Die Kranzbinderei von Elisabeth Grieshofer war nicht die einzige in Neppendorf. In einer späteren Ausgabe werden wir über die Kranzbinderrwerkstatt der Familie Fleischer auf Hausnummer 828 berichten.

In Neppendorf werden immer noch Grabkränze gebunden. Mariana Ghimpu hat alles übernommen und führt die Kranzbinderei nun in der Str. Livezii Nr. 48.

Brimes Sepp, Straubing

### Mit dem Fahrrad von der Donauquelle bis in die „Alte Heimat“



Sigg & Kurt ...

Es war ein schöner 02. September, als ich mit dem Zug von Reutlingen nach Donaueschingen fuhr. Kurz nach meiner Ankunft rollte auch der Zug mit meinem Jugend-

freund Sigg ein. Sigg, Siegfried Schneider, Ehemann von Brigitte Dengel (Batschu Gitta) hinter den Gärten, war ebenfalls bestens ausgerüstet und sofort startklar.

Nach einer kurzen Begrüßung fuhren wir gleich los. Schon kurz nach dem Ursprung der Donauquelle am Rande des östlichen Schwarzwaldes, versickert der größte Teil des Wassers bei Immendingen im Karstgestein. Der junge Fluss durchquert nun eine wunderschöne Felslandschaft mit vielen Burgen.

Die ersten 65 km bis in die Klostersgemeinde Beuren, zu unserer ersten Übernachtung, radelten wir locker herunter. Die Herberge gehörte einem Rumänen, der sich dort sein Geld verdient. Unser Rumänisch war gefragt, bevor wir damit gerechnet hatten.

Am nächsten Morgen, nach einem kräftigen Frühstück, ging es weiter Richtung Obermarchtal, durch das Naturschutzgebiet „Obere Donau“ mit seiner tollen Flora und Fauna. Die Sonne brannte noch so stark um diese Jahreszeit, dass ohne Sonnencreme nichts mehr ging.

Dieses wunderbare Spätsommerwetter begleitete uns wäh-



... auf dem Weg in die ...



Foto: K. Grund



rend den nächsten Tagen. Wir radelten nun täglich 100-110 km, auf gut ausgebauten Fahrradwegen. Alles lief wie am Schnürchen, doch dann überkam uns die typische (Viel)Radler Plage: der Hintern fing an zu schmerzen. Mit Eincremen konnten wir die Schmerzen lindern und die Tour fortsetzen.

Bei Weltenburg, wo die Donau sich durch eine Felsmassiv windet, hatten wir die Fähre verpasst und mussten so den Berg hochradeln bzw. schieben, nach dem Motto: „wer sein Rad liebt, der schiebt“

Weiter ging es durch kleine Dörfer mit schönen Kirchen und Burgen, über Städte wie Lauingen und Ingolstadt, wo wir einen Abstecher bei Andreas Lichtnecker (Hansl Oun) machten und gleich zu einer Partie Tischtennis eingeladen wurden.

Nach einer kurzen Pause setzten wir unsere Reise fort. Es folgten nun Regensburg und Deggendorf inmitten einer malerischen Landschaft geprägt von Hopfen- und Weingärten.

In Passau legten wir eine kurze Mittagspause ein. Es war ein schöner Spätsommertag. Wir telefonierten mit unseren Familien und Freunden zu Hause. Einige wunderten sich, dass wir schon so weit gekommen waren. Dabei ist einfach alles nur nach Plan gelaufen und wir hatten Glück und sind von Pannen, Hitzeschlag und sonstigen Problemen verschont geblieben.

Hinter Passau, nach dem Zusammenfluss von Donau, Inn und Ilz, endet der deutsche bzw. beginnt der österreichische Donauradweg. Wir kamen weiter gut voran; unsere „Wehwehchen“ hatten nachgelassen und mussten nicht mehr so oft eigecremt werden und so konnten wir unseren Streckenplan mühelos einhalten.



Von Passau nach Linz durchradelten wir das Eferdinger Land. Es folgte das Kloster Melk, welches den Übergang in die Wachau, einem namhaften österreichischen Weinbaugebiet, markiert. Die Weinlese war bereits im Gange und in den Gaststätten wurde schon der erste junge Wein, von den Einheimischen „Sturm“ genannt, serviert. Sehr lecker!

In Melk fanden wir keine Übernachtungsmöglichkeit und mussten deshalb über die Donaubrücke nach Emmersdorf radeln. Bei einer netten Familie fanden wir schließlich ein Zimmer und wurden gleich mit einem Zwetschken Schnaps begrüßt. Später am Abend gab's noch Wein und der war auch nicht von schlechten Eltern.

Am nächsten Morgen fuhren wir gleich weiter. Irgendwann merkte Sigg dass er seine Fahrradschuhe vergessen hatte. Aber nach 40 km wollte er nicht mehr umkehren. Ein Telefongespräch genügte letztendlich um den Sachverhalt aufzuklären und um die Schuhe nach Würth zu schicken, von wo wir sie abholen konnten.

Unsere nächste Station war Tulln, wo wir im Adlerbräu übernachteten. Sigg musste sich an diesem Tag neue Schuhe kaufen. Als nächstes folgte die Landeshauptstadt Wien. Hier haben wir die Donau verlassen und uns auch prompt verfahren. Unser neues Ziel war jetzt das Burgenland. Mit der Donau im Rücken, außer Sichtweite, radelten wir auf der Landstraße nach Neusiedel am See.

Nach den schönen Donauradwegen und dem schönen Wetter bis dahin, ging es jetzt fast nur noch auf Landstraßen bis an unser Endziel - Neppendorf.

Am Abend, bevor wir unser Ziel erreicht hatten, fing es an zu regnen sodass wir gezwungen waren unseren Regenschutz aus den Satteltaschen hervorzuholen. Wir erreich-



Foto: K. Grund

... „Alte Heimat“.  
ten schließlich diese schöne Stadt und fanden eine geeignete Bleibe.

Der nächste Morgen war nass und kühl. Das hielt uns aber vom Weiterfahren nicht auf, denn wir wollten an diesem Tag in Ungarn übernachten. Über Mönchhof, auf der Halbturner Landesstrasse, erreichten wir die menschenleere, ungarische Grenze. Das Wetter wurde wieder besser; der warme Wind und die Sonne trockneten und wärmten unsere nackten Arme und Beine.

In Győr, in einem Touristik-Info Büro, wo wir uns nach einer Unterkunft erkundigten, erhielten wir die Adresse einer Pension mit dem schwer auszusprechenden Namen „Pannonhalma“, etwa 15 km außerhalb der Stadt. Es war ein absoluter Volltreffer, denn die Pension befand sich in der Nähe einer imposanten Burg mit einer wunderbaren Aussicht über die ganze Umgebung.

Der nächste Tag sollte ein Regentag werden. Gleich nach dem Frühstück fing es an zu regnen. Nach kurzer Zeit entschlossen wir uns trotzdem weiter zu fahren. Das Wasser schwappte mir aus den Schuhen. Sigg radelte von nun an immer vorne. Ich hatte mein Licht an und einen hellen Regenschutz über die Satteltaschen gezogen, um besser gesehen zu werden. Am frühen Abend erreichten wir Szekesfehervar. Nach einer heißen Dusche gingen wir etwas deftiges Ungarisches essen und anschließend zur Ruhe. Über Nacht ließ der Regen nach.

Am nächsten Tag hielten wir kurz in Kiskörös. Hier gab es einen großen Markttag mit allem was das Schwein hergibt - wie beim Schweineschlachten früher in Neppendorf. Uns reichte aber schon ein Langosch, denn wir hatten be-

reits gegessen.

Nach der Übernachtung in Mako ging es weiter über Nadlac an die rumänische Grenze. Hier mussten wir zum ersten Mal unsere Ausweise vorzeigen. Die Beamten waren ganz nett zu uns.

Die Pension „Casa Verde“ in Vladimirescu, hinter Arad, war unsere nächste Herberge.

Ab jetzt hatten wir ein neues Problem: die rumänischen Landstraßen. Die vielen Laster und der schmale Seitenstreifen, der streckenweise gänzlich fehlte, machten diesen letzten etwa 300km langen Abschnitt, zu einer gefährlichen Angelegenheit. Doch schließlich haben wir auch dieses Hindernis mit Bravour gemeistert.

In Savarseni hinter Deva, im Wald versteckt, in einer Pension haben wir „königlich“ geschlafen. Am nächsten Morgen fragte uns die Besitzerin, ob wir gut geschlafen hätten. Nachdem wir ihre Frage bejahten, erzählte sie uns, dass wir im Bett von König Michael geschlafen hätten. Der König hätte ein Schloss nebenan und wenn er hier zu Besuch sei, würde er stets bei ihr im Haus übernachten.

Wir machten uns erneut auf den Weg. Der heutige Tag sollte ein langer werden. Wir waren inzwischen schon so fit, dass wir zwei geplante Etappen an einem Tag schaffen konnten. Am Abend hatten wir schließlich Broos (Orastie) erreicht, wo wir übernachteten.

Die folgende Nacht sollte die schlimmste unserer ganzen Reise werden. Irgendwo in der Nähe machte ein Alleinunterhalter lautstarke Musik für eine Bande Zigeuner bis 5 Uhr morgens und das mitten in der Woche. Das Lied „inima de tigan“ mit dem Refrain: „au, au, au inima mea“

verfolgte mich den ganzen nächsten Tag.

Doch dann war er da der langersehnte letzte Tag unserer Reise. Vor uns lagen noch die Steigungen von Großpold, Sibiel, und Saliste. Sigg's kleiner Gang machte Probleme. Einmal musste er sogar schieben. Als wir schließlich den Flughafen von Hermannstadt sahen, war alle Müdigkeit verflogen und auch das „au, au, au, inima mea“ vergessen. Und so radelten wir voller Stolz und Selbstbewusstsein in Neppendorf, in die „Alte Heimat“ ein. Der Gedanke, dass ich mit 62 Jahren, einer von den ersten – wenn nicht sogar der erste Neppendorfer bin, der dieses Meisterstück vollbracht hat, macht mich immer noch total „happy“, denn 1800 km in 17 Tagen radelt man nicht alle Tage.

Anschließend verbrachten wir noch eine Woche in der „Alten Heimat“: mit dem obligatorischen Besuch am Friedhof, in der Stadt, im Jungen Wald usw. Natürlich waren wir auch in Salzburg, im Moaschatal, auf der Hohen Rinne und der restlichen Umgebung. Nach diesem

Aufenthalt wollten wir - wie geplant - mit dem Bus zurückkehren. Doch dann erfuhren wir vom „Oktoberfest“ auf dem Großen Ring. Das wollten wir uns natürlich nicht entgehen lassen und haben noch 3 Tage drangehängt.

Am Donnerstag, dem Eröffnungstag, war auch ein Tisch mit Neppendorfer anwesend. Eine Österreichische Band brachte das Zelt zum Kochen. Man konnte mitansetzen wie die Rumänen jetzt auch nach deutschem Muster feiern. Auch wir hatten viel Spaß dabei.

Am Samstag war Promi Tag. Über Bekannte hatten wir die Ehre mit dem Deutschen Forum an einem Tisch zu sitzen. Sonntag dann hieß es Abschied nehmen, denn unsere Flugtickets waren bereits gebucht. Mit eingepackten Fahrrädern, nach vier erlebnisreichen Wochen, ging es endlich wieder nach Hause.

Fazit dieser Reise:

„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen.“

Kurt Grund (Sualera aus den Stauen), Reutlingen

### Tanzunterhaltungen in Neppendorf bis zu den 50er-Jahren

Wie und von wem wurden früher in Neppendorf die Tanzunterhaltungen der Jugend organisiert?

Diese Frage stellte ich im Jahre 1999 unserem Landsmann Michael Berz, Jahrgang 1922, langjähriges Presbyteriums Mitglied, wohnhaft Hausnummer 44. Der folgende Bericht beruht auf den Notizen von Herrn Berz.

Bekannt ist, dass die Jugend in Bruder- und Schwesternschaften organisiert war und dieses schon seit dem 18. Jahrhundert. Für einen guten Ablauf dieser Vereine gab es die so genannten Bruderschafts-Artikel. Im Jahre 1834 wurden zu den bestehenden Bruderschafts-Artikeln noch ergänzende Verordnungen ausgearbeitet. Darin wurde genau festgelegt an welchen Feiertagen getanzt werden darf. Auffallend ist, dass diese Verordnungen bis Ende der 30er Jahre des 20ten Jahrhunderts galten und auch eingehalten wurden.

So gab es nur an bestimmten Tagen im Jahr Tanzunterhaltungen. Zur Faschingszeit gab es jeden Sonntag eine Theateraufführung mit anschließender Tanzunterhaltung. Am Dienstag nach dem Rosenmontag gab es den „geschlossenen Tanz“ für die Jugend, der als Abschlussanzug vor der „tanzlosen Zeit“, der Fastenzeit, galt. Das waren immerhin sechs Wochen ohne öffentliche Unterhaltung.

Nach dieser längeren Pause fand am zweiten Ostertag die nächste Tanzunterhaltung statt. Zwischen Ostern und Pfingsten, einem Zeitraum von 7 Wochen, fand der so genannte Jahrmarktanz statt. Am dritten Pfingsttag wurde der „Maialus“ organisiert. Heute würde man so eine Veranstaltung vielleicht Mai-, Dorf- oder Waldfest nennen.

An diesem Tag war die ganze Dorfgemeinschaft auf den Beinen. Schon am Vormittag versammelte sich die Jugend vor der Schule, um dann geschlossen - mit der Blasmusik voran - zu dem Platz vor dem „Hermannstädter Wehr“ zu marschieren.

An der Spitze des Zuges schritten die Jüngsten der Gemeinde: die Kindergarten- und Schulkinder in ihrer schönen Sonntagstracht. Alle waren stolz mitzumachen und bewundert zu werden. Die Musik stimmte das Lied „Der Mai ist gekommen“ an und der Zug setzte sich in Bewegung; durch die Kirchgasse in Richtung rumänisches Viertel zu dem „Maialus“-Festplatz hin.

Der Tanzplatz wurde am Vortag von den Bruderschaften mit frischen Birkenzweigen zu einem großen Kreis ausgeschmückt. Am frühen Nachmittag kamen dann auch die Frauen mit den vollen Körben (Kerweln) und mit einer Sitzgelegenheit (Schamedl) unter dem Arm, dazu. Da freuten sich die Kinder aber auch die Erwachsenen auf die mitgebrachten Schnitzel und die leckere Neppendorfer geräucherte Wurst. Die verschiedenen Vereine wie Gesangs-, Sport- und Gewerbeverein und die Freiwillige Feuerwehr waren in ihren Uniformen zugegen.

Die Gastwirte Schenn (Danitz) und Reisenbüchler sorgten für das leibliche Wohl der Erwachsenen, während einige kleinere Krämerläden Süßigkeiten und Erfrischungsgetränke für die Kinder anboten. Ja sogar ein Ringelspiel (Karussell) war dabei. Es wurde getanzt bis die Sterne am Himmel standen und irgendwann auch die Letzten sich auf den Heimweg machten.

Die nächste festgesetzte Tanzunterhaltung war der 29. Juni, am Peter- und Paultag. Nach dem Weizen- und Gerstenschnitt folgte der Abschnittanz. Im September organisierte man den Jahrmarktanz und im Oktober folgte der Rekrutenball. Den Abschluss des Kirchenjahres bildete der Kathreintanz. Dieser fand jedes Jahr am 25. November statt. Darauf folgte die Adventszeit, eine stille Zeit in der es keine Tanzunterhaltungen gab.

Der Christtag-Tanz bildete den Höhepunkt der Tanzunterhaltungen eines Jahres. Er dauerte drei Tage lang. Er be-

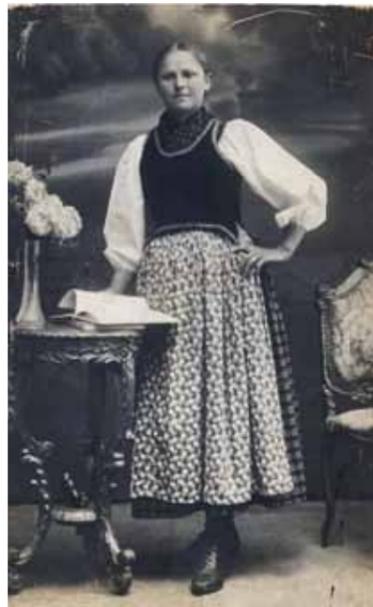
Bereit zum Tanz – Neppendorfer Jugendliche um 1920  
Josef und Elisabeth Beer

Foto: E. Hoffmann

gann immer am 2. Christtag nachmittags um 15 Uhr. Fiel dieser Tag auf einen Samstag, wurde der Tanz auf Sonntag verschoben. Am 2. Tag begann die Tanzunterhaltung schon vormittags um 10 Uhr und am 3. Tag um 13 Uhr. Jedes mal wurde bis morgens um 3 Uhr getanzt. Die einzigen Unterbrechungen fanden jeweils am frühen Abend statt, wenn die Burschen und Mädchen nach Hause gingen um den Eltern beim Versorgen und Melken des Viehs zu helfen. Diese einmalige Tanzveranstaltung von drei Tagen fand im „Großen Saal“ statt.

Dieser wurde 1900 seiner Bestimmung übergeben. Durch seine Deckenstützen wurde er in vier Rechtecke geteilt, die den vier Bruder- und Schwesternschaften entsprachen. So hatte jede Bruder- und Schwesternschaft ihren „Kreis“,

was jedoch nicht heißen soll, dass die Jugend beim Tanzen getrennt war.

Bevor die Gemeinde diesen Saal baute, gab es schon immer Tanzunterhaltungen für die Dorfjugend. So wird in einer Pfarramt-matrikel von 1834 erwähnt, dass wegen der großen Menge der Burschen in zwei Abteilungen getanzt wird. Eine Abteilung im oberen Dorfwirtshaus und eine andere bei „ehrbaren Leuten im Dorf“.

Auf der „Alten Straße“ Hausnummer 851 gab es so einen Tanzsaal. Er befand sich im Dachgeschoß. Zu der Zeit gehörte das Haus der Kirchengemeinde, später ging es in den Besitz der Familie Lederer über.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg machten sich in den

Bruder- und Schwesternschaften Auflösungserscheinungen bemerkbar. In den späteren Jahren wurde immer wieder über schlechten Gottesdienst geklagt und dass die Jugendlichen immer mehr „verwildern und verlottern“, sich nicht mehr an die vorgeschriebene Ordnung hielten. In der Zeit des Zweiten Weltkrieges kam es zu Einschränkungen der Tätigkeit der Bruder- und Schwesternschaften. Im Jahre 1949 wurde vom kommunistischen Staat ein Verbot der jahrhunderte alten Tätigkeit dieser kirchlichen Organisationen ausgesprochen.

Wie es in den 50er Jahren mit den Tanzunterhaltungen in Neppendorf weiterging, ist eine andere Geschichte.

Eva Hoffmann, Eningen

## Erinnerungen aus meinem Leben - von Mathias Berz

### Vorwort

Ein ergreifender Bericht über einen dramatischen Lebensverlauf der seinesgleichen sucht.

Der hochbetagte Autor, geboren in Neppendorf am 1. August 1923, heute wohnhaft in Neu-Isenburg, blickt auf eine ebenso lange wie außergewöhnliche Lebenserfahrung zurück.

Mit 77 Jahren beschließt er seinen Lebensweg aufzuzeichnen; nicht um sich „zu brüsten“ sondern um „seinen Nachkommen über sein Leben und seine Herkunft zu berichten“. Die „Lebensgeschichte“ beginnt mit der Kindheit und Jugend in Neppendorf, gefolgt von den Wirren des 2. Weltkrieges bis zur Gefangennahme an der Westfront und den anschließenden entbehrungsreichen Jahren der Gefangenschaft. Es folgen die Rückkehr und Niederlassung in der Westzone, dann die schwierigen Jahre der Nachkriegszeit und

letztendlich ein Aufbruch in eine bessere, friedvolle Zukunft bis in die heutige Gegenwart.

Der umfangreiche Bericht (155 DIN A4 Seiten gedruckt) schildert persönliche Erlebnisse und Eindrücke des Verfassers im Kontext zu dem jeweiligen Zeitgeschehen. Die begleitenden Kommentare und Meinungen zu den geschichtlichen



Mathias Berz

Foto: H. Hienz

Ereignissen seiner Zeit, aus der Sicht des „kleinen Mannes“, klingeln objektiv und realistisch.

Trotz stetig wechselnder „Schauplätze“ zieht sich der Bezug zu Neppendorf, wie ein roter Faden, durch die Erzählungen des Verfassers. Infolgedessen entsteht ein lebendiges Bild unserer Heimatgemeinde jener Zeiten, das beim Leser - je nach Alter - Erinnerungen oder Neugierde, oder beides zugleich,

weckt... Dank der erfolgreichen Vermittlung eines HOG-Mitglieds aus dem Verwandtenkreis von Mathias Berz, sind wir in der Lage, mit der Zustimmung des Verfassers, auszugsweise und themenbezogenen Ausschnitte aus dieser interessanten und spannenden Autobiographie, in den folgenden Ausgaben der Neppendorfer Blätter zu veröffentlichen. Wir wünschen eine unterhaltsame Lektüre. Die Redaktion.

### Kindheit und Jugend, Teil 1:

Ich heiße Mathias Berz und wurde am 1. August 1923 in Neppendorf (Turnisor) / Siebenbürgen / Rumänien geboren. Nach dem 2. Weltkrieg wurde Neppendorf in Hermannstadt (Sibiu) eingemeindet.

Meine Eltern heißen Michael und Maria Berz, geb. Grieshofer. Sie heirateten 1920 in Neppendorf und wohnten seither auf Hausnummer 44. Sie hatten dort ein Haus und einen eigenen Bauernhof. 1921 bekamen sie ihren ersten Sohn, der aber schon bei der Geburt starb. Ihr zweiter Sohn Michael wurde am 1. Februar 1922 geboren. Am 1. August 1923 erblickte ich das Licht der Welt und am 16. Mai 1925 folgte Maria, als Jüngste.

Unsere Vorfahren waren vor mehreren hundert Jahren aus Deutschland eingewandert. Sie waren seit jeher selbstständige Bauern. Unsere Muttersprache war immer Deutsch, die Religion evangelisch.

Ab dem 5. Lebensjahr besuchte ich zwei Jahre lang den evangelischen Kindergarten in Neppendorf. Dort fühlte ich mich sehr wohl. In den Sommermonaten hatten wir „Ganztags – Kindergarten“. Dadurch konnten unsere Eltern den ganzen Tag auf den Feldern arbeiten. Dazu mussten wir von zu Hause Essen und Trinken sowie eine Wolldecke für die Mittagspause mitbringen. In der Mittagspause mussten alle Kinder, unter der Bewachung der „Tante“ (Erzieherin), schlafen. Es waren in der Regel 80 Kinder pro Jahrgang, meistens in drei Gruppen eingeteilt. Unsere Kindergärtnerinnen waren gut ausgebildet und brachten uns im Laufe der zwei Jahre viel bei. Während den Schulferien waren auch Kindergartenferien.

Die Schulen und Gymnasien in Siebenbürgen wurden von der deutschen Bevölkerung und der evangelischen Kirche finanziert. Die Unterrichtssprache war Deutsch. Etwa 1/3 des Unterrichts in den Volksschulklassen musste in rumänischer Sprache gelehrt werden.

Am 1. September 1930 kam ich in die 1. Klasse der Volksschule Neppendorf. In den dreißiger Jahren galt in Rumänien die 7-Klassen Schulpflicht. Mein Lehrer, Herr Beer, war noch jung – wir waren seine zweite Schulklasse. Er war fünf Jahre mein Klassenlehrer und galt als einer der besten Lehrkräfte. Mit 40 Buben musste er streng sein.

Im Laufe des Schuljahres wurden von den Lehrern für jeden Schüler Durchschnittsnoten in allen Lehrfächern ermittelt. Der Schüler oder die Schülerin mit den besten Durchschnittsnoten erhielten im Zeugnis - gut sichtbar – eine „1“. Der oder die Zweitbeste eine „2“ und so

weiter. Die schwächsten Schüler (unter 30) wurden nicht benotet – aus moralischen Gründen wohl. Am Ende des Schuljahres blieben gewöhnlich 2-3 Schüler einer Klasse „sitzen“.

Die Mutter war von jeher für unsere Betreuung zuständig. Sie war der Ansicht, dass unsere Schulnoten gut waren und kontrollierte deshalb nie unsere Hausaufgaben. Dann und wann wurden wir nach unseren Hausaufgaben gefragt. Nur wenn ich Arbeit zugeteilt bekam, machte ich fällige Hausaufgaben um mich vor der Arbeit zu drücken. Die meisten Schulaufgaben machte ich gar nicht oder nur sehr mangelhaft. Da war es weiterhin nicht verwunderlich dass meine Schulnoten immer schlechter wurden: In der 1. Klasse hatte ich noch eine „8“ im Zeugnis stehen d.h. ich war der achtbeste von insgesamt 40 Schülern. In der 2. Klasse war ich noch der zwölfte, dann der vierzehnte und so ging es ständig abwärts mit mir in der Schule.

Ab dem 8. / 9. Lebensjahr wurden wir Kinder angehalten unseren Eltern bei der Arbeit zu helfen: anfangs nur im Haushalt und später auch im Stall, im Garten und auf dem Feld. In den Sommerferien fuhren wir fast immer mit dem Vater und dem Knecht hinaus zur Feldarbeit.

Meine Eltern hatten in den ersten 10 Ehejahren stets eine Dienstmagd und in den darauf folgenden 6 Jahren jeweils einen Knecht. Das waren meistens junge Leute vom Lande, die sich bei Bauern oder wohlhabenden Familien ihren Unterhalt verdienten. Sie wurden in der Regel für ein Jahr „gedungen“: von Anfang Februar bis vor Weihnachten. Sie erhielten eine Schlafstelle, Essen und Trinken bei der Familie am Tisch, ein Paar neue Arbeitsschuhe, einen einfachen Anzug und einen Geldbetrag, der für das ganze Jahr ausgehandelt wurde. Krankenversicherung in der Landwirtschaft gab es nicht – soweit mir bekannt ist.

1936 als mein Bruder Michael 15 Jahre alt wurde und bereits konfirmiert war, wurde kein Knecht mehr gedungen. Ich wurde damals auch schon 14 und meinen Eltern ging es immer besser. In den knapp 20 Ehejahren waren sie ziemlich vermögend geworden: sie verdoppelten ihren anfänglichen Grundbesitz, besaßen 4 Pferde, 5 Milchkühe, 2 Milchbüffel, 20 Schweine und etwa 50 Hühner.

Büffel wurden in Siebenbürgen - vor allem bei Kleinbauern - oft als Zugtiere eingesetzt. Bei meinen Eltern wurden sie nur zur Milcherzeugung gehalten. Pro Tag gaben sie zwar nur 3-5 Liter Milch, dafür aber war der Fettgehalt fast doppelt so hoch wie bei der Kuhmilch und war auch dementsprechend teuer. Täglich wurden 50-60 Liter Milch auf unserem Hof produziert. Diese wurde meistens mit dem



Handwagen nach Hermannstadt gefahren und dort an Privathaushalte, in der Regel Stammkunden, verkauft. Der Milchbedarf der Kunden betrug zwischen einem halben bis 4 Liter. Ab und zu blieb auch Restmilch übrig. Diese wurde dann zu Hause meistens an die Schweine verfüttert. Der so erzielte Ertrag war trotzdem doppelt so hoch als wenn man die Milch durch die Molkerei hätte abholen lassen. Den Milchtransport und Verkauf erledigte die Mutter. Dafür brauchte sie täglich ungefähr 4 Stunden. In den Schulferien halfen wir Kinder ihr oft dabei. Zweimal in der Woche wurden auch frische Eier zum Verkauf in die Stadt mitgenommen. Es gab keine Tage – soweit ich mich erinnern kann – an denen unsere Kundschaft nicht beliefert wurde. Mit Milch und Eiern verdienten meine Eltern etwa die Hälfte ihres Einkommens.

In Neppendorf gingen zu meiner Zeit weniger als fünf Prozent der Kinder ins Gymnasium. Es war ein Bauern- und Handwerkerdorf, das nur durch eine eingleisige Eisenbahnlinie von der „Sachsenhauptstadt“ Hermannstadt getrennt war. Als ich in der 7. Volksschulklasse war, sollte ich entscheiden, was ich einmal werden möchte. In der Landwirtschaft wurde bereits „mechanisiert“. Dazu wurden größere Felder benötigt. Deshalb riet Vater folgendes: Michael soll den Hof und alle Felder übernehmen, ich soll Maurer oder Zimmermann lernen und Maria soll einen tüchtigen Handwerker oder Bauern heiraten. Im Laufe von 10 Jahren sollte Michael in der Lage sein mit seinem Einkommen und einem Bankkredit, Maria und mir, unseren Erbanteil auszuzahlen. Mit dem Geld und mit meiner Berufserfahrung könnte ich dann ein Baugeschäft eröffnen.

Und so wurde es gemacht: zwei Wochen nach meinem 14. Geburtstag fing ich eine Lehre als Maurer bei der Firma Emil Antoni in Hermannstadt an. Lehrstellen waren damals rar. Nur weil meine Mutter mit dem Geschäftsführer der Firma in der Jugendzeit befreundet war, nahm er mich als sechsten Lehrling in diesem Jahr noch an. Es wurde der übliche Lehrvertrag über drei Jahre abgeschlossen, der von mir und meinen Eltern unterschrieben wurde. Von dem geringen Lehrlingslohn wurde man kaum satt. Die tägliche Arbeitszeit unter der Woche betrug 10 und am Samstag 9 Stunden. Am Samstag wurde auch der Wochenlohn aus-

### Geschichtlicher Hintergrund

Siebenbürgen (rum. Ardeal, ung. Erdély, lat. Transsilvania: Gebiet jenseits der Wälder) liegt im südlichen Karpatenraum und gehörte seit dem 10. Jahrhundert bis zum Ende des 1. Weltkrieges – mit einigen Unterbrechungen - zur ungarischen Krone.

Um das Gebiet gegen Einfälle von Wandervölkern aus dem Osten zu schützen und gleichzeitig wirtschaftlich zu entwickeln, wurden hier auf Betreiben der ungarischen Könige, „Hilfsvölker“ (z.B. die Szekler) angesiedelt. In der Mitte des 12. Jahrhunderts, unter König Géza II., folgten die ersten deutschen Siedler aus dem Mittelrhein- und

bezahlt. Sonntag war Ruhetag. Ausfallgeld wegen Regen oder Schlechtwetter gab es bei keiner Baufirma zu jener Zeit. Urlaub und Urlaubsgeld auch nicht. Im Januar und Februar wurde die Arbeit wegen Frost eingestellt. Gute Handwerker besorgten sich in der Regel Arbeit in beheizten Räumen oder als Baumfäller im Wald.

Als Lehrlinge mussten wir täglich fast eine Stunde länger unbezahlt arbeiten. Morgens mussten wir als erste auf der Baustelle erscheinen um die Baubaracke und das Werkzeuglager aufzusperren. Die Maurer und Arbeiter sollten vor Arbeitsbeginn genug Zeit zum Umkleiden haben. Nach Feierabend musste noch das Werkzeug und die Baustelle aufgeräumt werden. Nachdem die Arbeiter fort waren kam meistens noch der Bauleiter vorbei und schaffte weitere Arbeiten an. Das ganze dauerte in der Regel noch mal eine gute halbe Stunde.

Als Lehrlinge waren wir auch abwechselnd für die tägliche Brotzeit zu Mittag zuständig. Jeden Tag ging ein Lehrling mit einem Blatt Papier umher und notierte die Wünsche aller Anwesenden. Anschließend erledigte er die Einkäufe in den umliegenden Geschäften. Pünktlich um zwölf Uhr zur Mittagspause mussten alle Bestellungen erledigt sein. Mehr als die Hälfte der Arbeiter hatten jedoch in der Regel keine Einkaufswünsche.

Als Lehrlinge arbeiteten wir beim Mauern und Verputzen mit, so gut wir konnten. Es wurde kein Druck für schnelles oder viel Arbeiten ausgeübt. Jeder versuchte sein Möglichstes zu tun.

Als Lehrlinge hatten wir zweimal pro Woche theoretischen Unterricht in der Berufsschule in Hermannstadt: Dienstag und Freitag von 17:00 – 19:00 Uhr. Etwa 30 Maurer- und Zimmermannslehrlinge bildeten eine Klasse. Es wurde in deutscher Sprache unterrichtet. Die Lehrfächer waren: Bauzeichnen, Geometrie, Bürgerkunde, Rechte und Pflichten des Handwerkers und verschiedene Seminare, welche die Schulleitung für nötig hielt. Zu den jeweiligen Fächern wurden kompetente Fachleute herangezogen so dass unsere dreijährige Ausbildung einen hohen fachlichen Stand erreichte. Schade, dass kurz danach der Krieg und anschließend der Kommunismus kamen und – wie so oft im Leben - alles anders wurde...

Mathias Berz, Neu-Isenburg

Moselgebiet, aus Flandern und Wallonien. Als sogenannte „hospites“ (Gäste) wurden sie auf dem Königsboden in der Gegend um Hermannstadt angesiedelt. Bis ins 13. Jahrhundert gab es weitere Zuzüge aus dem Maas-Mosel Raum, Flandern und aus den Erzbistümern Köln, Trier und Lüttich.

Die deutschen Siedler konnten sich dank der Privilegien des „Goldenen Freibriefes“ von König Andreas II. aus dem Jahre 1224 fast ungehindert entwickeln. Sie gründeten insgesamt 270 Ortschaften im Laufe der Jahrhunderte und bauten viele Burgen zu ihrer Verteidigung. Von den 7 wichtigsten Städteburgen: Kronstadt, Schäßburg, Medi-

asch, Hermannstadt, Mühlbach, Bistritz und Klausenburg leitet sich vermutlich auch der Name Siebenbürgen ab, wie auch aus dem Wappen erkennbar ist.

Die Bezeichnung „Sachsen“ bzw. „Siebenbürger Sachsen“ entstammt wahrscheinlich aus dem Lateinischen „saxones“, der offiziellen Bezeichnung der deutschen Siedler in der ungarischen Hofkanzlei.

Die auf dem Königsboden lebenden Siebenbürger Sachsen hatten eine eigene Gerichtsbarkeit: „Der Sachsen in Sybenbuergen STATUTA oder Eygenlandrecht“ und als politische Vertretung die Nationsuniversität. Ihre Religion war ursprünglich römisch-katholisch. In der Mitte des 16. Jahrhunderts traten sie geschlossen unter der Führung des Humanisten und Reformators, Johannes Honterus, zum evangelisch-lutherischen Glaubensbekenntnis über.

Während der türkischen Besatzung Ungarns zwischen 1726 -1711 geriet Siebenbürgen als untertäniges Fürstentum unter die Oberhoheit des Osmanischen Reiches. Es war eine äußerst schwierige Zeit in der das Land Tribut an die Pforte bezahlen musste und ununterbrochen unter den Plünderungen von Türken und deren Verbündeten zu leiden hatte. Als Siebenbürgen 1711 unter österreichische Herrschaft kam, war das Land verwüstet und entvölkert. Das Fürstentum Siebenbürgen wurde von Österreich als Kronland proklamiert und von einem Gubernator verwaltet. In diese schwere Zeit fällt auch die „Transmigration“

## Klarheit über Bonner Zahlungen für Aussiedler aus Rumänien in den Jahren 1969 - 1989

### Vorwort

„Es ist nichts so fein gesponnen, alles kommt ans Licht der Sonnen“! Das zumindest besagt ein altes, fast schon vergessenes, Sprichwort. Es heißt weiterhin auch: „Die Sonne bringt es an den Tag“. In diesem Fall wohl verdanken wir es eher der Hartnäckigkeit eines Journalisten und dem Wohlwollen eines ehemaligen Unterhändlers der Bundesregierung, dass endlich Licht in dieses heikle Kapitel rumäniendeutscher Geschichte gelangt.

Der Artikel des Banater Journalisten Ernst Meinhardt (Redakteur Deutsche Welle Berlin), erschienen im Januar 2011 in der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien, ist die mi-nutiöse Zusammenfassung seiner langjährigen und akribischen Recherche über ein äußerst schwieriges und unangenehmes Thema, das in der Öf-

der Landler (17-34- 1776) unter der Regierung von Karl VI. und Maria Theresia.

1867 erfolgten die Etablierung der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn und die Union des Fürstentums Siebenbürgen mit Ungarn. Mit diesem Akt wurde die Selbstverwaltung der auf dem Königsboden lebenden Siebenbürger Sachsen, die Nationsuniversität und die damit verbundenen Rechte abgeschafft. Ungarisch wurde als Amtssprache und Pflichtfach in den Schulen eingeführt. Die neuen Herrscher betrieben eine ehrgeizige Magyarisierungspolitik.

Nach der Niederlage Österreich-Ungarns im 1. Weltkrieg, wurde im Versailler Vertrag Siebenbürgen, das Banat, das Buchenland und andere ehemalige Gebiete Ungarns, Rumänien als Verbündeten der siegreichen Entente zugesprochen.

In einem Referendum 1919 sprachen sich die Siebenbürger Sachsen für einen Anschluss an Rumänien aus, weil ihnen umfangreiche Minderheitsrechte zugesichert wurden. Die neue Amtssprache wurde nun Rumänisch. Es änderten sich Behörden und Gesetze aber die Schulen der Siebenbürger Sachsen blieben als Eigentum und unter der Verwaltung der evangelischen Kirche erhalten. Die Unterrichtssprache in diesen Schulen blieb weiterhin deutsch. Das Pflichtfach Ungarisch wurde durch Rumänisch ersetzt.

Anm. d. Redaktion.

fentlichkeit von allen Beteiligten - aus unterschiedlichen Gründen - gemieden wurde. Im kleinen Kreise hingegen wurde oft darüber debattiert, abenteuerliche Behauptungen aufgestellt während alle möglichen Gerüchte die Runde machten. Der vorliegende Artikel bringt Klarheit und Gewissheit in viele Belange auch wenn er nicht alle Fragen beantworten kann.

Das Thema „Freikauf der Rumäniendeutschen“ hat heute – zugegeben – nicht mehr die Brisanz aus den Tagen vor der Revolution, ist aber trotzdem immer noch hochinteressant und lesenswert. Wegen der Fülle an Daten und Fakten aus dem umfangreichen Material haben wir uns entschieden diesen Artikel als 3-Teiler zu veröffentlichen beginnend mit der Juniausgabe 2013.

Die Redaktion.

### Teil 2

Dass man mit dem Ausreisewunsch der Rumäniendeutschen Geld verdienen konnte, auf diese Idee sind aber nicht nur die kommunistischen Machthaber in Rumänien gekommen, sondern auch Rumäniendeutsche selbst, die durch eine glückliche Fügung in Deutschland gelandet waren. Im Bundesarchiv in Koblenz fand ich dazu aufschlussreiches Material, das über den Hessischen Innenminister ins Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsge-

schädigte gelangt war. Die beiden Dokumente tragen das Datum 13. Oktober 1963 bzw. 15. November 1963. Darin ist von zwei Rumäniendeutschen die Rede, die in München lebten und die versprachen, gegen Zahlung von 1625 DM pro Person die Ausreise von Rumäniendeutschen innerhalb eines halben Jahres herbeiführen zu können. Der Betrag setzte sich zusammen aus 1600 DM „Ablösebetrag“ und 25 DM „Bearbeitungsgebühr“.

Der eine der beiden Herren, Georg L., stammte aus Mer-

cydorf im Banat, der andere, Georg R., aus Siebenbürgen. Ganz unten in seinem Anschreiben verspricht Georg L. seinen Landsleuten, dass die 1600 DM zurückerstattet werden, wenn der Begünstigte „aus irgend einem Grunde nicht in das Gebiet der Bundesrepublik einreisen“ kann. Ob das wirklich geschehen ist, dazu habe ich im Bundesarchiv in Koblenz leider keine Unterlagen gefunden.

*Der „Kanal“ - Dr. Heinz-Günther Hüsich wird Verhandlungsführer*

Beim Thema „Familienzusammenführung Rumänien“ ist es 1967/68 zu einer entscheidenden Änderung gekommen. Die damalige Bundesregierung unter Kanzler Kurt Georg Kiesinger (CDU) beauftragte Dr. Heinz-Günther Hüsich, mit der rumänischen Seite Verhandlungen über die Ausreise der Rumäniendeutschen zu führen. Bis zum Sturz der kommunistischen Diktatur Ende 1989 ist Dr. Hüsich deutscher Verhandlungsführer geblieben, ganz gleich welche Farbe die jeweilige Bundesregierung in Bonn hatte. Dr. Hüsichs Gesprächspartner auf rumänischer Seite waren immer Offiziere des Geheimdienstes Securitate. Rumänien hat auf dieser Verhandlungsebene bestanden.

Ebenso hat es darauf bestanden, dass die Gespräche und die Vereinbarungen streng geheim bleiben. Sollte etwas an die Öffentlichkeit dringen, so lautete die rumänische Drohung, würden die Ausreise der Rumäniendeutschen und die Gespräche sofort gestoppt. Dr. Hüsich, Jahrgang 1929, ist seit über 50 Jahren Rechtsanwalt. Zehn Jahre lang war er Abgeordneter im Landtag von Nordrhein-Westfalen, danach 16 Jahre lang Bundestagsabgeordneter in Bonn. 1990 hat er sich aus der Bundespolitik zurückgezogen. Seinen offiziellen Auftrag, mit Rumänien über die Ausreise der Deutschen zu verhandeln, erhielt Dr. Hüsich im Januar 1968 von Gerd Lemmer. Lemmer war Staatssekretär im damaligen Bundesministerium für Vertriebene und Flüchtlinge. Von der Bundesregierung erhielt die Verbindung zwischen Dr. Hüsich und seinen rumänischen Verhandlungspartnern den Decknamen „Kanal“.

*313 offizielle Verhandlungen*

In der Zeit zwischen 1968 und 1989 führte Dr. Hüsich mit der rumänischen Seite 313 offizielle Verhandlungen über die Ausreise von Rumäniendeutschen. Das darf man aber nicht mit 313 Verhandlungstagen gleichsetzen, sondern es konnte durchaus sein, dass an einem Verhandlungstag mehrmals verhandelt wurde. Zu den offiziellen Verhandlungen kommen die inoffiziellen Treffen hinzu, die Dr. Hüsich nicht gezählt hat. Es könnten an die 1000 gewesen sein. Verhandelt wurde in Neuss, Köln, Stockholm, Kopenhagen, Rom, Paris, Wien, Bukarest. Ergebnis der Verhandlungen waren Vereinbarungen, die zum Teil schriftlich fixiert wurden, zum Teil nur mündlich zustande kamen, zum Teil von beiden Seiten unterzeichnet wurden, zum Teil nur von Dr. Hüsich.



In den Verhandlungen ging es im Wesentlichen um zwei Dinge: Erstens sollte sich die rumänische Seite verpflichten, dass sie in einem bestimmten Zeitraum eine bestimmte Anzahl von Deutschen in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen lässt. Zweitens sollte sich die deutsche Seite verpflichten, dass sie für jeden ausgereisten Deutschen einen bestimmten Betrag an Rumänien zahlt.

In keiner Vereinbarung, die Dr. Hüsich mit der rumänischen Seite geschlossen hat, findet sich eine Formulierung wie z. B. „Vereinbarung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Republik Rumänien“ oder „Vereinbarung zwischen der Bundesregierung und der Regierung Rumäniens“ oder „Vereinbarung zwischen dem Bundesministerium X und dem rumänischen Ministerium Y“, sondern es wurde immer Dr. Hüsichs Name als Vertragsschließender eingesetzt, oder es wurde abstrahiert mit „die deutsche Seite - die rumänische Seite“. Die offizielle Lesart lautete: „Jede Seite handelt für einen Auftraggeber. Die rumänische Seite legitimiert sich durch Ausreisen. Dr. Hüsich legitimiert sich durch Zahlungen.“

*Die sechs Vereinbarungen und ihr Inhalt*

Seine erste Verhandlungsrunde mit den Vertretern Rumäniens führte Dr. Hüsich in der Zeit zwischen dem 9. und 12. Februar 1968 in Bukarest, seine letzte am 4. Dezember 1989 ebenda. Ergebnis seiner mehr als 20-jährigen Tätigkeit als deutscher Verhandlungsführer waren sechs Vereinbarungen mit der rumänischen Seite, in deren Folge 210.000 Rumäniendeutsche - nach anderen Quellen 236.000 - die Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik Deutschland erhielten. Im ersten Jahr seiner Tätigkeit, also zwischen Februar 1968 und März 1969, traf Dr. Hüsich alle Absprachen mit der rumänischen Seite nur mündlich. Diese Periode war von Unsicherheiten gekennzeichnet. Die rumänische Seite war sich nicht sicher: Wird ihr deutscher Verhandlungspartner die Absprachen einhalten können? Wird er insbesondere die vereinbarten hohen und steigenden Summen zahlen können? Der deutschen Seite war nicht klar, wer die rumänischen Verhandlungsführer waren und wer hinter ihnen stand. Nach den ersten beiden Verträgen, die in Stockholm geschlossen wurden, und nach ihrer Erfüllung gab es diese Zweifel beiderseits nicht mehr.

*Erste schriftliche Vereinbarung*

Die erste schriftliche Vereinbarung, die Dr. Hüsich mit der rumänischen Seite ausgehandelt hat, wurde am 7. März 1969 in der schwedischen Hauptstadt Stockholm unterzeichnet. Die darin enthaltenen Absprachen galten für ein Jahr. Es war für beide Seiten ein Probelauf, der im Wesentlichen folgendes beinhaltete: Laufzeit der Vereinbarung: 15. März 1969 bis 14. März 1970 Vereinbarte legale Ausreisen (Familienzusammenführung und Härtefälle): 3000 Personen, jedoch mit der Absicht, die Zahl auf 4000 Personen in diesem Zeitraum zu steigern.

*Vereinbarte Ablösebeträge:*

Kategorie A: 1700 DM - alle, die nicht unter die nächsten Kategorien fallen

Kategorie B: 5000 DM - Studierende, die eine über die Mindestschulzeit hinausgehende schulische Ausbildung haben

Kategorie C: 10.000 DM - abgeschlossenes Studium oder eine dem Studium gleichgestellte abgeschlossene Ausbildung

In der Vereinbarung wurden die Begriffe „Familienzusammenführung“ und „Härtefälle“ genau definiert. Es wurde festgelegt, dass für die deutschen Zahlungen die Registrierung der Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland maßgebend sein sollte. Ferner wurde festgelegt, dass bei Rechtsanwalt Dr. Hüsich auf einem anwaltlichen Treuhandkonto 500.000 DM hinterlegt werden mussten. Nach zwischenzeitlichen Zahlungen an Rumänien musste das Konto immer wieder auf diesen Betrag aufgefüllt werden. Sollte dies nicht eingehalten werden, musste Dr. Hüsich die rumänische Seite darüber informieren. Unterzeichnet wurde die Vereinbarung für die rumänische Seite unleserlich (von Gheorghe Marcu). Gheorghe Marcu alias Gheorghe Gheorghiu war Offizier der Securitate.

*Erste Vereinbarung mit mehrjähriger Laufzeit*

Mit der korrekten Abwicklung der Vereinbarung vom 7. März 1969 war die rumänische Seite so zufrieden, dass sie schon vor Vertragsende eine weitere Vereinbarung anbot, die wesentlich umfangreicher sein sollte. Unterzeichnet wurde sie genau ein Jahr nach der ersten, also am 7. März 1970, wiederum in Stockholm. Kernaussagen:

Gültigkeit: 16. März 1970 bis 31. Dezember 1973

Vereinbarte Ausreisen für diesen Zeitraum: mindestens 20.000 Personen, und zwar 16.03. bis 31.12.1970: 4000 Personen, 1971: 6000 Personen, 1972: 6000 Personen, 1973: 4000 Personen

*Vereinbarte Ablösebeträge:*

Kategorie A: 1800 DM - alle Personen, die nicht unter die nächsten Kategorien fallen

Kategorie B 1: 5500 DM - Personen, die eine über die Mindestzeit hinausgehende schulische Ausbildung haben

Kategorie B 2: 7000 DM - Personen in den letzten beiden Jahren ihrer Ausbildung

Kategorie C: 11.000 DM - Personen mit abgeschlossenem Hochschulstudium oder gleichwertiger Ausbildung

Kategorie D: 2900 DM - Personen mit abgeschlossener, jedoch nicht hochschulmäßiger Ausbildung,

z.B. Facharbeiter, Meister, Gesellen Männer ab 62 Jahren, Frauen ab 60 Jahren fallen unter die Kategorie A. In die Kategorie D fallen höchstens 20 Prozent der Aussiedler. Sind es mehr, werden sie nach Kategorie A abgerechnet.

Wenn die rumänische Seite den Vertrag erfüllt, erhält sie eine Erfolgsprämie. Für 1970: 600.000 DM; für 1971: 600.000 DM; am 30. September 1973: 800.000 DM.

Unterzeichnet haben die Vereinbarung dieselben Personen wie die erste.

*Weitere Abmachung*

Durch eine einseitige Erklärung in deutscher Sprache sagt Dr. Hüsich „Direktor Gheorghe Gheorghiu“ die sofortige Lieferung von sechs PKW zu. Bei Erreichen von 40.000 Ausreisen sollten weitere sechs PKW geliefert werden. Unterschrift: Dr. Hüsich am 7. März 1970. Diese Forderungen waren von der rumänischen Seite in vorbereitenden Gesprächen gestellt worden. Außerdem wurde die Regelung von acht bisher nicht lösbaren Fällen der Familienzusammenführung gegen Sonderzahlungen vereinbart. Nicht-geldliche Forderungen wie die oben genannten hat die rumänische Seite immer wieder gestellt. Die deutsche Seite hat sie meist erfüllt. Abgelehnt wurden sie, wenn sie überzogen waren oder gegen Embargo-Bestimmungen verstießen.

*Die dritte Vereinbarung*

Die dritte Ausreisevereinbarung zwischen der deutschen und der rumänischen Seite ist am 3. April 1973 in Köln zustande gekommen. Gegenüber den beiden vorher getroffenen Vereinbarungen gibt es mehrere Unterschiede. Es ist nicht mehr die Rede von „Familienzusammenführung“ und „Härtefällen“, sondern von „legaler Auswanderung von Rumäniendeutschen“. In deutschen Listen zusammengefasste Härtefälle sollen bevorzugt behandelt werden. Nachträgliche Legalisierungen von Flüchtlingen gelten als rumänische Leistungen im Sinne der Vereinbarung. Die rumänische Seite kann 50 Prozent der deutschen Leistungen in bar ohne Quittung verlangen. „Nachträgliche Legalisierung“ heißt: Diese Personen sind zwar geflüchtet, Rumänien behandelt sie aber so, als wären sie legal ausgereist. Im Gegenzug erhält es für sie von Deutschland einen Ablösebetrag wie für „normale Aussiedler“ auch. Kernaussagen: Gültigkeit: 1. Juli 1973 bis 30. Juni 1978 Zahl der Ausreisen in diesem Zeitraum: mindestens 40.000 Personen. Tatsächlich ist die Zahl höher ausgefallen.

*Vereinbarte Abgeltung:*

Kategorie A: 1800 DM - alle Personen, die nicht unter die folgenden Kategorien fallen

Kategorie B 1: 5500 DM - Studierende

Kategorie B 2: 7000 DM - Studierende in den letzten beiden Studienjahren

Kategorie C: 11.000 DM - Akademiker mit abgeschlossenem Studium

Kategorie D: 2900 DM - Facharbeiter: Männer, die zum Zeitpunkt der Einreise das 62. Lebensjahr vollendet haben, und Frauen, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, fallen unter die Kategorie A.

*Weitere Vereinbarung*

Rumänien nimmt bei der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau einen Kredit über 200 Millionen DM auf. Den Kredit verwendet es für den Kauf von Investitionsgütern. Wenn Rumänien das Abkommen über die Familienzusammenführung erfüllt, erhält es eine Zinssubvention für jene Jahreszinsen, die 3,5 Prozent übersteigen, jedoch bis höchstens 5 Prozent jährlich. Bis zur vorzeitigen Tilgung des Kredits durch Rumänien, die ökonomisch unsinnig war, hat

Dr. Hüsche die Zinssubvention per Scheck ausgezahlt.

#### Keine schriftliche Vereinbarung

Die Verhandlungen, die zu dieser Vereinbarung führten, fanden Anfang April 1973 in Köln statt. Die rumänische Seite ist unter anderem durch Minister Drăgan vertreten gewesen. Jedenfalls ist er unter diesem Namen aufgetreten. Einen Vornamen hat er nicht angegeben. Er führte auch die Aliasnamen „General Niculescu“ und „General Doicaru“. Drăgan war ein hoher Vertreter der Securitate und erklärte,

was der deutsche Verhandlungsführer Dr. Heinz- Günther Hüsche am Vortag mit dem rumänischen Securitate-Unterhändler Gheorghe Marcu besprochen habe, sei in Ordnung. Ein schriftlicher Vertrag komme aber nicht in Betracht. Der deutsche Auftraggeber von Dr. Hüsche, also das Bundesinnenministerium, akzeptiert, dass die Vereinbarungen auch ohne Unterschrift der rumänischen Seite gelten.

...Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe!

## Wiedergutmachung für Russlanddeportierte

Laut „Siebenbürgische Zeitung“ vom 15.04.2013 hat die rumänische Regierung am 3.04.2013 eine Wiedergutmachung für Russlandverschleppte beschlossen. Es wird eine monatliche Entschädigungsrente an alle Opfer der Verschleppung bzw. nach deren Tod, an den nicht wieder verheirateten Partner, unabhängig von ihrer aktuellen Staatsangehörigkeit, ausgezahlt. Die Entschädigung beträgt 50 Euro für jedes Jahr der Verschleppung. Bei einer Verschleppungszeit von 5 Jahren also 250 Euro monatlich. Diese Nachricht hat mich erwohnen den geschichtlichen Rahmen und die Deportation der Rumäniendeutschen kurz zu beleuchten.

#### Der geschichtliche Rahmen

Der Zweite Weltkrieg war noch nicht zu Ende, als die arbeitsfähige deutsche Bevölkerung aus Südosteuropa Anfang 1945 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert wurde. Diese Deportation hatte Stalin befohlen, nach dem Rumänien und Jugoslawien in seinen Einflussbereich gelangt waren. Die westlichen Alliierten protestierten zwar, unternahmen aber faktisch nichts dagegen. So wurden alle in Rumänien lebenden arbeitsfähigen deutschen Einwohner (Frauen im Alter von 18 bis 30 Jahren, Männer von 17 bis 45 Jahren) mobilisiert, um sie zur Aufbauarbeit in die von den deutschen Truppen verheerten Gebiete: im Donezbecken, im Ural und zum Teil in Sibirien, zu deportieren. Von den heftigen Protesten der rumänischen Rădescu-Regierung, denen Briten und Amerikaner beipflichteten, blieb Moskau unbeeindruckt.

N. Rădescu war vom 7. Dezember 1944 bis zum 1. März 1945 Ministerpräsident der letzten bürgerlichen Regierung

Rumäniens vor der Umwandlung des Staates in eine Volksrepublik.

Die Deportation begann am 13. Januar 1945 und wurde unbeeinträchtigt fortgesetzt. Unter den 70.000 Russland-Deportierten aus Rumänien waren 30.336 aus Siebenbürgen.

Es wurden zahlenmäßig mehr Frauen als Männer deportiert. Die Erklärung liegt darin, dass die meisten wehrfähigen Männer sich im Januar 1945 noch im Kriegseinsatz befanden, die meisten davon in den kämpfenden Truppen der Waffen-SS. Aus Neppendorf waren es ca. 300 Männer, die bei der Waffen-SS gedient haben. Davon haben 138 den Tod fern von der Heimat gefunden. (85 Personen sind gefallen und 53 sind vermisst)

Sowjetische Soldaten und rumänische Miliz gingen in den frühen Morgenstunden des 13. Januar 1945 von Hof zu Hof und brachten die betroffenen Personen erst in den „Saal“ und anschließend auf den Bahnhof, wo sie in Güterwaggons zusammengeworfen wurden. Kurz vor der rumänisch-sowjetischen Grenze wurden die Insassen in Breitspurzüge umgewandelt. Die Fahrt dauerte 14 Tage. Sie wurden im Bergbau, Hoch und Tiefbau sowie in der Landwirtschaft eingesetzt. Die Deportation dauerte fünf Jahre, bis Oktober 1949.

Von den 30.336 deportierten Siebenbürgerinnen und Siebenbürgern haben 3.036 die fünfjährige Deportation nicht überlebt. Sie starben in den Lagern, auf den Entlastungstransporten oder kurze Zeit nach ihrer Heimkehr.

Die anschließende Tabelle gibt Auskunft über die Anzahl der Deportierten und Verstorbenen aus den drei Landlsgemeinden Neppendorf, Grossau und Grosspold.

Ort	Neppendorf		Grossau		Grosspold	
	deportiert	gestorben	deportiert	gestorben	deportiert	gestorben
Männer	273	40	150	xx	108	33
Frauen	326	37	198	xx	122	32
Gesamt	599	77	348	51	230	65

Der Seelenschmerz und das Empfinden der Deportierten wurden in zahlreichen Briefen und Gedichten festgehalten. Eines von den erhaltenen Gedichten, verfasste im Herbst 1946 Josef Schnell, 1904 – 1977, Neppendorf HNr.78.

Michael Fleischer, Schwabmünchen

#### Quellenmaterial:

- „Das evg. kirchliche Leben in Siebenbürgen während der

kommunistischen Zeit. 1946 - 1990 von Dr. Hellmut Klima

- „Neppendorf – Bewohner“ von Renate Bauinger – Liebhart
- „Ein Heimatbuch über die Gemeinde Grossau“ von Ernst Martin Weingärtner
- „Grosspold - Ein Dorf in Siebenbürgen“ von Martin Bottsch, Ulrich A. Wien

## Die alte Linde im Neppendorfer Kirchhof



Die alte Linde im Kirchhof

Foto: S. Reisenauer

Es ist der 5. August 2013. Nachdem ich meine alltäglichen Aufgaben erledigt und die notwendigen Medikamente eingenommen habe, lege ich eine kleine Ruhepause ein und lese die Zeitung oder in meinen Erinnerungsheften. Diesmal sind es die „Oberösterreichischen Nachrichten“, eine Zeitung, die heute Abbildungen alter Bäume bringt. Der älteste Baum soll eine Linde von 1000 Jahren sein, die in St. Magdalena in Linz steht. Diese Nachricht erweckt in mir Erinnerungen an die alte Linde im Kirchengarten von Neppendorf. Schnell hole ich meine Notizen zur Hand, muss aber feststellen, dass das Heft Nr. 5 fehlt und somit bin ich mir nicht sicher, ob es im Jahr 1986 oder 1987 gewesen ist, aber das Ereignis erscheint plötzlich wieder lebhaft vor mir: das Presbyterium hatte einen Plan zur Kirchenrenovierung und Neuordnung im Kirchengarten erstellt. Die Fliederallee wurde gereinigt und alte Bäume abgesägt. Als wir vor der alten Linde standen und gerade im Begriff waren sie wegzuräumen, kam Pf. Dr. Hellmut Klima auf seinem täglichen Rundgang vorbei und sagte zu uns: „Tut das nicht, denn diese Linde ist sehr alt. Niemand weiß genau wann sie gepflanzt worden ist. Ich beobachte sie schon seit vielen Jahren: sie war schon etliche Male am Absterben, aber immer wieder ist ein neuer Trieb aus ihr hervorgekommen. Seht, auch jetzt ist da eine fast 60 cm lange Rute, umgeben und geschützt von der alten, dicken Rinde. Dieses ist für mich ein Symbol für unseren Volksstamm, der viele Male nahe am Untergang gewesen ist, aber durch die alte, starke Rinde des Vertrauens in Gottes Gnade immer wieder wachsen und weiter bestehen konnte.“ Diese Worte haben uns tief beein-

drückt. Die Linde ist stehen geblieben und steht heute noch, wie auf dem Bild zu sehen ist.

Auch heute noch muss ich immer wieder darüber nachdenken. Schon damals konnte ich keine Ruhe finden: es war diese ständige Auf und Ab zwischen Glauben und Zweifel, das mich so sehr bewegte. Und so sind damals folgende Reime entstanden:

Vor 800 Jahren und noch mehr  
verpflanzte man ein Bäumchen her.  
Mit viel Mühe und Not wuchs es heran,  
und immer wieder wurde ihm Übles angetan.  
So kam der Stamm nur schwer zu Kraft,  
aber die Wurzeln, im Stillen, genossen den Saft.  
So erhielt das Bäumchen bei schwacher Kron`  
gesunde Wurzeln - unter Spott und Hohn.  
Doch ehe man es hat gedacht,  
war eine Schutzmauer ums Bäumchen gemacht.  
Nun tobten mancher Sturm und Wind  
und drohten zu zerbrechen der Bäume Kind,  
durch Ereignisse, wie man sie nicht will,  
so manches Blatt zur Erde fiel.  
Auch brach manch Sturm in seinem Zorn  
so manches Ästchen ab von vorn.  
Doch immer wenn so was geschehen  
der Baum blieb weiterhin bestehen:  
denn der Wurzeltrieb in seiner Kraft  
hat stets was Neues hervorgebracht.  
Doch nun begann in letzten Jahren  
ihm etwas die Wurzel anzunagen;  
heut-morgen wird es heißen im Land:  
„als Sachsenstamm war er bekannt.“

Ja, es ist eine bewegte Geschichte gewesen und oft haben kleinere aber auch größere Vorkämpfer für Volk und Heimat ihr Leben verloren. Geschützt durch Gottes Gnade und dem Vertrauen in den Nächsten, ist das Leben in den vielen Burgen weiter gewachsen, bis schließlich geschehen ist, was wir nach 1944 erlebt haben. Durch den Verlust an Vertrauen sind die Wurzeln locker geworden und viele sind davongezogen, ohne dass sie es unbedingt wollten. Nun lässt mich aber ein Gedanke nicht los und außerdem darf man ja auch noch träumen: „Verloren ist nur, was man aufgibt“. Ich habe einmal gelesen, dass Pf. Ungar gesagt haben soll: „Die Siebenbürger Sachsen sind nicht gänzlich ausgewandert, sie leben nur zerstreut in der Welt, aber ihre Identität sind die hier verbliebenen Wurzeln.“ Ja, man sehe nur die vielen Heimattreffen heutzutage, die Burgen, Kirchen, Pfarrhäuser werden saniert und nicht selten werden Tote in den alten Heimatgräbern zur ewigen Ruhe gelegt. So muss ich wieder an die alte Linde denken, auch wenn meine Notizen langsam verblichen und kaum noch leserlich sind. Die Linde sie wächst und wächst und aus der Rute ist längst ein Stamm geworden.

Mittlerweile habe ich erfahren, dass das letzte Heimattreffen

in Neppendorf sehr schön gewesen und gut gelungen ist. Leider kann ich, wie so viele andere auch, nicht mehr persönlich dabei sein, aber in Gedanken bin bei jeder Zusammenkunft dabei und lasse mir immer alles darüber berichten. Ich möch-

te allen Organisatoren, Helfern und Berichterstatern in den Neppendorfer Blättern herzlich für ihre Mühe und ihren persönlichen Einsatz danken. Sepp Reisenauer, Bad Goisern  
Ehemals Neppendorf HNr. 700

### Beim Wehr - Leserecho

Der interessante Beitrag „Sommer am Wehr“ von Hans-Otto Leonbacher (Neppendorfer Blätter vom Juni 2013) hat bestimmt vielen Landsleuten der älteren Generation das Herz höher schlagen lassen und bei ihnen angenehme Erinnerungen geweckt. Zu meiner Zeit war das Wehr im Sommer für die Jugend Neppendorfs ein ganz besonderer Anziehungspunkt. Dort verbrachte sie die Schulferien, die Sonntage oder die Stunden nach der Arbeit in geselliger Runde und das auch noch kostenlos.

Das Wehr der größte Betonbau auf der Gemarkung Neppendorfs. Die imposante Talsperre hat Hans-Otto Leonbacher durch die Bilder seines Beitrags sehr gut veranschaulicht. Das Wehr wurde von der Stadt Hermannstadt errichtet, um einen Teil des Zibinswassers abzuleiten. Dieses floss dann in einem Kanal (den wir Kleinfeldbach nannten!) am Strandbad vorbei und versorgte die Unterstadt mit fließendem Wasser. Das Wehr hatte drei Schleusen und zwei breite Überlaufmöglichkeiten, wobei die Hauptschleuse tiefer lag und über große Zahnräder gehoben und gesenkt werden konnte und so den Wasserstand regelte. Unterhalb des Wehres ergoss sich das Wasser in eine 40 Meter breite Betonwanne, um dann im normalen Flussbett abzufließen. Unterhalb der Hauptschleuse hatten Hochwässer ein tiefes Loch (von Hans-Otto Leonbacher Brunnen genannt) von ca. sechs Metern im Durchmesser in den Wannenboden gerissen, das

Ortskundigen zum Verhängnis werden konnte.

Oberhalb des Wehres staute sich das Wasser zu einem kleinen See, der etwa 40 x 100 Meter groß war, in dem man gut schwimmen konnte. Über die ganze Anlage führte eine Brücke. Eine breite Betonmauer stützte das Wehr an der Nordseite, wo es an den Maialus grenzte. Diese Seite scheint die Schwachstelle des Wehres gewesen zu sein, denn wiederholt versuchte das Wasser das Ufer wegzuspülen und so das Wehr zu umgehen. So geschah es auch Anfang der vierziger Jahre, als ein Hochwasser eine tiefe Rinne ins Erdreich riss, so dass eine Verlängerung der Stützmauer notwendig wurde. Um den Zibin zu überqueren, musste man nun bis zur Brücke die ungesicherte Mauer entlang laufen, was nicht jedermanns Sache war. Auch ich habe viele Sommer am Wehr verbracht. Dort erlebte ich bei Sport und Spiel mit Freunden glückliche Stunden meiner Kindheit und Jugend. Aber zwei weniger schöne Erlebnisse am Wehr haben sich tief in meiner Erinnerung gegraben und darüber will ich kurz erzählen:

An einem Sommertag des Jahre 1947 spielten wir „Fanges“ in der Betonwanne unterhalb des Wehres. Dem Verfolger konnte man entkommen, wenn man flink über das große Loch schwamm, in ihm untertauchte oder wenn man sich hinter dem Wasserschwall der Schleuse versteckte. Plötzlich bemerkte ich, wie im Tümpel eine Hand unterging, die nach einem rettenden Gegenstand zu greifen schien.



Das Neppendorfer Wehr heute bzw. was davon übrig geblieben ist

Foto: S. Beer

Nachdem der Taucher nicht wieder hochkam, wusste ich, dass dringend Hilfe notwendig war. Wir Kinder waren aber nicht in der Lage, einen ertrinkenden Menschen aus dem Loch zu retten. Deshalb suchten wir nach Jugendlichen oder Erwachsenen, die helfen hätten können, fanden aber keinen, der sich das zutraute. Da entsann ich mich eines guten Schwimmers, der in der Nähe des Wehres wohnte. Es war Lazar, Schüler am Obergymnasium und Sohn des Schmieds Constantin. Zu dessen Haus in der Rumänengasse lief ich, so schnell wie ich konnte. Er kam sofort an die Unglücksstelle, sprang in den Tümpel und zog den leblosen Körper eines etwa zwanzigjährigen Mannes ans Ufer. Bis der Rettungswagen kam, versuchten einige der Hilfsbereiten den Ertrunkenen wiederzubeleben, doch ohne Erfolg. Am nächsten Tag erfuhr ich, dass der Tote ein Soldat war, der zum ersten Mal bei Wehr badete und als Nichtschwimmer in das Loch gestolpert war. Der Unfall beeindruckte mich tief und trübt bis heute meine sonst schöne Erinnerung an das Neppendorfer Wehr.

Ein weiteres, bemerkenswertes Ereignis sollte später folgen: Bei meinem Besuch in Neppendorf wollte ich 1988 die Stätten meiner Kindheit aufsuchen und fotografieren. Als ich zum Wehr kam, erlebte ich einen Schock. Da man neuerdings das Wassers des Zibins im Gebirge fast vollständig für die Wasserversorgung der Stadt auffängt, ist der Fluss zu einem Rinnsal mit stinkender Brühe geschrumpft. Zudem hatte vor Jahren ein Hochwasser auch die verlängerte Stützmauer umspült und den Maialus (die Festwiese) fortgerissen. Wie ich erfuhr, hatte eine Sprengung dem Wehr den Todesstoß gegeben, so dass die rostende Ruine auf dem Trockenen stand. Weidensträucher wucherten um die bröckelnden Betonteile. Und weil es zu der Zeit noch keine Müllabfuhr in Neppendorf gab, kippten die Anwohner allen Unrat in das neue Flussbett. Die wunderbare Badestelle meiner Kindheit hatte sich in eine übelriechende Müllkippe verwandelt. Nie mehr bin ich seither beim Wehr gewesen. Ich möchte es so in Erinnerung behalten, wie es in meiner Jugendzeit war. Samuel Beer, Stuttgart

### Die gute Ehe

Der Wierdauer war jung verheiratet, doch der Hausseggen hing schief. Er war zwar ein fleißiger Mann und verstand sein Fach, doch er hatte, so wie jeder Mensch auch, seine Macken. Wenn er abends beschwipst nach Hause kam, was gelegentlich vorkam, brach er einen Streit vom Zaun, der damit endete, dass er das irdene Geschirr auf dem Fußboden zerschlug. Seine Frau wollte ihn händeringend davon abhalten, doch er tat es immer wieder, obwohl er am darauffolgenden Tag jedes Mal versprach, es nie wieder zu tun. Lange Zeit schämte sich die arme Frau, mit jemanden darüber zu sprechen, doch dann überwand sie sich und fragte ihre Gevatterin um Rat. Die Gevatterin hörte sich die Geschichte an und nach kurzem Nachdenken gab sie folgenden Rat:

Wenn der Mann wieder einmal Geschirr auf den Boden wirft, soll die Frau ihm dabei helfen. Und nicht nur das; sie soll sogar schneller sein als er. „Ich bin doch nicht betrunken“, entsetzte sich die Frau. „Soll ich mich mit ihm auf die gleiche

Ebene stellen?“ Die Gevatterin gab zu bedenken: „Ist es nicht gleich, wer das Geschirr zerschlägt? Es bleibt doch sowieso nicht ganz.“ Je länger die Frau darüber nachdachte, um so mehr musste sie der Gevatterin Recht geben.

Als nun wieder so ein Abend kam und der Mann zur Tat ansetzte, war seine Frau schneller als er. Flink ergriff sie einen Teller und zerdepperte ihn auf dem Boden. Der Mann machte große Augen und fragte erstaunt: „Weib, was machst du da?“ Und sie antwortete ganz vergnügt: „Ich helfe dir, dann sind wir schneller fertig.“ Dem Mann verschlug es die Sprache. Er legte den Teller, den er soeben zertrümmern wollte, auf seinen Platz und ging aus der Stube.

Von dem Tag an kam er nie wieder angetrunken nach Hause und benahm sich seiner Frau gegenüber, wie es sich für einen guten Ehemann gehört. Es kehrte wieder Frieden ein ins Haus und die beiden lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Ende. Mathias Beer, Aichwald

### Die kranke Henne

Es ist nicht zu bestreiten, dass der Lehrerberuf früher, in bürgerlicher Zeit, wenig geachtet war.

Als mein Vater Ende der neunziger Jahre von der Schulbank weg in Neppendorf als Pädagoge verpflichtet wurde, da hatten die älteren Kollegen nach erbitterten Kämpfen eben erst das Zugeständnis erhalten, der althergebrachten Pflicht der Klassenreinigung und des Kehrens vor dem Schulhaus nicht mehr obliegen zu müssen. In der Tat mag es erheiternd gewirkt haben, wenn der Herr Lehrer, mit Birkenbesen und Geigenkasten bewaffnet, frühmorgens die Gasse entlang zum Dienst schritt, um als allererstes die Straße rein zu fegen, auf der zuvor die zahlreiche Viehherde zur Weide getrieben worden war. Freilich gehörte es noch geraume Zeit zu den Aufgaben des Lehrkörpers, die kleine Glocke auf dem Kirchturm

zum Frühgottesdienst zu läuten. Man wollte den Glöckner, der im Hauptberuf Schmied war, nicht unnötig belasten, besaß man doch im Schulmeister ein äußerst fügsames Element, gewohnt, ohne Murren jede Bürde zu tragen, stets dienstbeflissen und untertänig, wie es sich gehörte.

Um die vielköpfige Familie über Wasser zu halten, sah sich der Vater genötigt, verschieden „Nebenämter“, die noch ein paar Groschen einbrachten, zu versehen. Schriftführer im Presbyterium, Sekretär des Kreditvereins, Dirigent der „Liedertafel“, Schreiber im Landwirtschaftsverein, Betreuer der Baumschule, Versicherungsagent, Organist sind nur einige, an die ich mich erinnere. Nein, Signalist bei der freiwilligen Feuerwehr ist er bestimmt nicht gewesen! Damit nicht genug, muss ich, wenn schon von „Einkommen“ die Rede ist, auch der spon-

tanen Zuwendungen seitens der Elternschaft Erwähnung tun. Es konnte nämlich im Winter, nach dem Schweineschlachten passieren, dass der Hiasl-Vetter dem Erzieher seines Sohnes eine Wurst zukommen ließ, bedauernd, dass die Därme alle so kurz waren. Trotz der Winzigkeit des Geschenkes, hoffte er, der gute Wille ließe sich erkennen und werde die schlechten Noten des Sprösslings günstig beeinflussen. Von ähnlichen Gedanken war auch die Katl-Moam durchdrungen, die ein Stückchen Butter unter der Schürze hervorzog, das sie auf dem Markt nicht mit den übrigen hatte absetzen können. Ihre Mierlo war nämlich in deutscher Rechtschreibung „so viel schlecht“, aber das sei nur ihrer Nervosität zuzuschreiben. Waren diese seltenen Spenden auch nur zweiter Güte, so waren sie für uns Kinder beim Essen doch Gegenstand einer gewissen Andacht. Einmal ging die Sache aber schief.

Hob da der kleine Andreas gleich beim Beginn des Unterrichts den Finger und meldete mit großem Eifer: „Herr Lehrer! Meine Mutter hat gesagt, ich soll `Enk` morgen eine Henne bringen.“ Die freudige Ankündigung wurde mit Dank quittiert und zu Hause in Evidenz genommen. Voll Erwartung sah die Familie dem Ereignis entgegen.

Als sich in den nächsten Tagen nichts rührte und der Sonntag herannahte, entschloss sich der Lehrer, den die fragenden Blicke der Familie zu irritieren begannen, die bedeutende Angelegenheit nicht einschlafen zu lassen.

„Du Andreas! Hör einmal! Hatte dir die Mutter nicht aufgetragen, mir eine Henne zu bringen?“

„Oh ja, schon! Aber was kann ich dafür, wenn die alte Glucke jetzt wieder frisst?“

Michael Maier

(aus Das Kluge Telefon- Kriterion Verlag 1973)

## Der Hühnerdieb

Es war im Spätherbst des Jahres 1945. Mein Vater war wieder einmal von den rumänischen Behörden zum Arbeitsdienst eingezogen worden. Wir waren sechs Kinder zuhause. Der älteste Bruder Sepp war 1929, der jüngste Bruder Hias, 1944 geboren. Es fehlte an Allem, vor allem an Nahrungsmitteln. Im Januar 1945 wurden alle arbeitsfähigen Männer und Frauen in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit verschleppt. Im März 1945 wurden alle deutschstämmigen Bürger Rumäniens enteignet.

Im Stall meiner Eltern, in der Neugasse HNr. 704 stand noch eine Kuh. Aus Sicherheitsgründen wurde der Hühnerstall, von oberhalb des Schweinestalls, in diesen Stall verlegt. Wie jeden Abend ging die Mutter die Kuh melken. Eine Hoflampe gab es nicht. Da bemerkte sie, dass die Stalltür sich bewegte. Sie kam zurück ins Haus und holte Verstärkung. Mein ältester Bruder nahm ein Küchenmesser und marschierte als erster hinaus. Es folgte meine Mutter gefolgt von uns kleinen Kindern, die sich alle an ihrem Rock festhielten. Sepp, der ältere Bruder näherte sich in kleinen Schritten der Stalltür. Wir alle folgten ihm. Bei der Stalltür angekommen, schaltete mein

Bruder Sepp das Licht im Stall ein. Wir stellten fest, dass eine Henne am Boden lag. Sie war noch warm. Wir hatten den Hühnerdieb vertrieben. Die Henne wurde geschlachtet und am nächsten Tag gab es ein Festtagessen.

Mein Bruder Sepp und ich beschlossen den Dieb zu bestrafen, sobald er noch einmal kommen würde. Es stand fest, dass der Dieb nur durch die Scheune in den Hof gelangen konnte. So kam uns die Idee, oberhalb des Scheunentürchens einen größeren Stein (den Krautbottichstein) so zu befestigen, dass er dem Dieb auf den Kopf fällt, falls er wieder kommen sollte. Gesagt, getan: unsere Vorrichtung funktionierte. Die Zeit verging aber der Dieb kam nicht mehr. Eines Tages schickte mich meine Mutter in den frühen Morgenstunden, in die Scheune etwas zu holen. Ich hatte auf den Stein über dem Scheunentürchen vergessen und erhielt einen kräftigen Schlag auf den Kopf so dass ich beinahe ohnmächtig wurde. Später als ich dieses Erlebnis meinem älteren Bruder erzählte, gestand er mir, dass es ihm selbst auch so ergangen ist.

Michael Fleischer, Schwabmünchen

Nach einer Erzählung von Andreas Beer, Winkl

## Die Milchfrauen



Neppendorfer Milchfrauen (um 1940): Katharina Eckenreiter geb.Köber, HNr.: 500, Elisabeth Eckenreiter HNr.: 500, Sara Schaitz HNr. 88, Maria Schaitz geb. Rastel HNr.: 88

Die Neppendorfer Milchfrauen waren in Hermannstadt stets für ihre frische und gute Ware bekannt und beliebt. Trotzdem soll es Gerüchte gegeben haben, dass sie die Milch wässern würden. Ein konkreter Beweis dafür konnte jedoch niemals gefunden werden.

Allerdings gibt es in diesem Zusammenhang einen merkwürdigen Vorfall, der vielleicht etwas Licht ins Dunkle bringen könnte. Ein Zeuge, der aus persönlichen Gründen unbekannt bleiben möchte, berichtet hierzu folgendes: der Zibin führte gerade Hochwasser und viele Passanten standen auf der Zibinsbrücke und betrachteten das Naturspektakel. Siehe da kam auch eine Neppendorfer Milchfrau vorbei und lehnte sich neugierig über das Brü-

ckengeländer, um sich selbst zu überzeugen was es da zu sehen gab. Just in diesem Moment kam ein leichtes Lüftlein und nahm ihren neuen Strohhut mit und übergab in den reißenden Fluten. Die Milchfrau erschrak zu-erst und ärgerte sich gleichzeitig darauf denn sie hatte den Strohhut gerade erst vor drei Tagen auf dem Jahrmarkt gekauft und nun war er weg. Der Schimpf blieb ihr aber im Halse stecken denn in diesem Moment blitzte es gewaltig über dem Zibins-gebirge und ein grollender Donner jagte ihr Furcht und Schrecken ein. Die Milchfrau schaute zum Himmel und in Demut entfielen ihr diese Worte: „Vom Wasser bist du gekommen und mit dem Wasser musstest du gehen!“ Gibt es da noch Zweifel? Josef Reisenauer, Bad Goisern

## Bericht aus Neppendorf

Evangelische Kirche A.B. Neppendorf,  
Kirchliche Körperschaften

Nach den kirchlichen Wahlen vom 10. bzw. 24.11.2013 sieht die Zusammensetzung der kirchlichen Körperschaft in Neppendorf wie folgt aus:

### 1. Kurator:

- Josef Beer, Hnr. 858, wiedergewählt mit einem Mandat von 4 Jahren

### 2. Presbyterium:

- Lucretia Reisenauer, Hermann Gierlich, Katharina Dickinger, wiedergewählt mit Mandatsdauer bis 2015
- Frank Hihn und Richard Huber, neu gewählt mit Mandatsdauer bis 2017

### 3. Gemeindevertretung:

- Sunhild Galter, Maria Rastel HNr. 870, Sara Konnerth, Rainer Gierlich, Roger Parvu mit Mandatsdauer bis 2015
- Serbana-Paula Cimpoca, Georg Köber, Katharina Eckenreiter, Marius Luca, Maria Liebhart, Mandat bis 2017
- Ersatzmitglied Paul Kuttesch, Mandatsdauer bis 2015

### 4. Abgeordnete in die Bezirkskirchenversammlung:

- Hermann Gierlich, mit einem Mandat von 4 Jahren
- Ersatzmitglied: Lucretia Reisenauer, mit einem Mandat von 4 Jahren

Renate Köber, Neppendorf



## Jahresbericht zum Totensonntag am 24. November 2013

Seit dem vergangenen Totensonntag wurden aus unserer Kirchengemeinde drei Gemeindeglieder, eine Frau und zwei Männer zu Grabe geleitet:

- am 19. Dez. 2012 Samuel Huber, Hnr. 440, 72 ½ Jahre
- am 21. März 2013 Katharina Hann, Hnr. 183, 80 Jahre
- am 04. Mai 2013 Mihai Mitici, Hnr. 686, 73 Jahre

Es fand eine Urnenbeisetzung statt:

- am 9. August 2013, Franz Markos, Hnr. 438/396, 55 Jahre, in Deutschland verstorben

Für vierzehn ehemalige Gemeindeglieder, die im Ausland verstorben sind, wurde hier gebetet.

Wir wollen heute ihrer aller gedenken.

Renate Köber, Neppendorf

## Moossammeln im Neppendorfer Wald

Am 22. Oktober hat das Neppendorfer Presbyterium bei herrlichem „Goldenen Oktoberwetter“, im Rahmen eines Tagesausflugs, eine erneute Moossammlung für unsere zwei noch nicht erneuerten Christleuchter durchgeführt. Wir erreichten den Neppendorfer Wald am frühen Vormittag, wo es zunächst ein spätes, deftiges Frühstück gab: Fettbrot (Schmalzbrot) mit roten Zwiebeln. Anschließend ging es dann unter der Anweisung von Kurator Sepp Beer ans Moossammeln.

Nach dem erfolgreichen Abschluss dieser Aktion gab es eine reichliche Belohnung; unser Mithelfer und „Tocana“-Spezialist, Ischtwan, sorgte mit einem schmackhaften Kesselgulasch für das leibliche Wohl aller Beteiligten. Nach Speis und Trank ging es weiter mit fröhlichem Plaudern und Gesang unter der musikalischen Begleitung unseres ehrsamten Pfarrers Dietrich Galter. Beim Antreten der Heimreise waren alle der Meinung einen sinnvollen und gleichzeitig schönen und fröhlichen Herbsttag gemeinsam verbracht zu haben.

Hermann Gierlich, Lindenfels



Moossammeln im Neppendorfer Wald

Foto: H. Gierlich

## Herzen voll Musik

Musik - Kultur und kommunistische Diktatur

In Deutschland, unserer neuen Heimat, kommen wir auf vielfältige Weise in den Genuss mannigfacher Formen von Kultur. Eine davon ist die Musik und bei unseren siebenbürgischen Landsleuten sehr beliebt. Ein Grund dafür sind auch die in Siebenbürgen über Jahrhunderte gepflegten Musiktraditionen, ob in Gestalt von Gesang oder instrumental geführt, kirchlich oder volkstümlich geprägt. Bis zu Beginn des 2. Weltkriegs durfte ihre Pflege nicht allzu beschwerlich gewesen sein. In den Kriegsjahren war es jedoch schwierig sie aufrecht zu erhalten, was in vielen Ortschroniken belegt ist. Ging es nach dem Krieg mit der deutschen Kultur einige Jahre wieder etwas aufwärts, folgten erneut Jahrzehnte des allmählichen Niedergangs durch die politische Lage im Land und die zunehmende Auswanderung vieler Landsleute in die Bundesrepublik Deutschland. Beginnend mit den 80er Jahren vergangenen Jahrhunderts wurden die Auflagen seitens der rumänischen staatlichen Organe, bezüglich der Genehmigung deutscher Kulturtätigkeiten in Siebenbürgen, zunehmend strenger. Davon betroffen waren auch die musikalischen Veranstaltungen mit Öffentlichkeitscharakter. Um eine entsprechende Genehmigung seitens der kommunistischen Behörden zu erlangen, mussten seitens der Veranstalter oft schwierige Behördengänge unternommen, die Bestechlichkeit der rumänischen Amtspersonen

akzeptiert oder beim Verzicht auf behördliche Genehmigungen strafrechtliche Nachwirkungen befürchtet werden. Trotzdem war es gelungen in solchen schwierigen Zeiten die deutsche Musikkultur in der Heimat zu pflegen. Ein Beispiel dazu, nur wenige Monate vor dem politischen Umsturz 1989, möchte ich hier schildern.

Bereits Mitte der 80er Jahre reifte in mir der Wunsch, unter dem Motto „Herzen voll Musik“ die mir über Videocassetten bekannte Fernsehsendung „Musikantenstadl“ in ganz einfacher und bescheidener Version, mit den uns zur Verfügung stehenden geringen technischen Mitteln und stark eingegrenztem kulturpolitischem Entfaltungsrahmen, unseren Verhältnissen anzupassen und in mehreren Folgen nachzuahmen. Die erste Folge davon war im Herbst 1987 bühnenreif und erfolgte im ehemaligen Hermannstädter Thalia-Saal, besser bekannt als Independenta-Kino. Den ersten Teil des Programms bestritt die Hermannstädter Blasia-Blaskapelle mit ihren Solisten/innen, den zweiten Teil die damals bekannte und beliebte Dynamik-Band und als Humorist wirkte Georg Kraus, als Suk bekannt und beliebt, mit. Die Ausarbeitung und die Moderation des Programms hatte ich mir selbst auferlegt. Die Verantwortung gegenüber den Behörden lag bei mir. Ihrerseits gab es vorerst nur geringe Einschränkungen. Der große Erfolg der Veranstaltung ermutigte mich zu weiteren Folgen dieser Art von Kultur. Die zweite Ausgabe der „Herzen voll Musik“ war inhalt-

lich ähnlich aufgebaut und erfolgte im Jahr darauf. Das Programm bestritt die Großauer Blasmusikkapelle und ein Großauer Leichtmusikorchester bot dem Publikum eine Schlagerparade.

Interessant für diesen Artikel ist nun das Zustandekommen der dritten Folge des Musikprogramms im Sommer 1989, mit Beteiligung größtenteils Neppendorfer Laienkünstler. Nach erfolglosem Versuch unsere Blasmusikkapelle einzubeziehen, konnte ich unseren Landsmann Josef Nutz (Jahrgang 1951) für das musikalische Arrangement der von mir ausgesuchten Musiktitel und die Musikleitung des noch für dieses Projekt zu gründenden Orchesters, gewinnen. Nach einiger Überzeugungsarbeit setzte sich die Kapelle wie folgt zusammen: Josef Nutz- Akkordeon/ Orgel; Hans Reisenauer und Adolf Kirschner- Trompeten; Josef Reisenauer- Posaune; Erich Köber- Klarinette/Saxophon; Robert Karmen- Schlagzeug; die Großscheuerner Brüder Hans und Paul Kaun- Bass- und Harmoniegitare, Robert Fleischer (Hermannstadt)- Sologitarre. Als Sängerinnen wirkten die durch das deutsche Fernsehen bekannten Hermannstädterinnen Sophia Weinhold und Maria Göddert mit. Die Musikproben fanden im Neppendorfer Kleinen Saal statt. Nach mehreren Proben war es so weit und wir planten den ersten Auftritt im Juni im Hermannstädter Kulturhaus (casa de cultura a sindicatelor). Die große Bühne darin wurde in ein Gasthaus umgestaltet. Die Neppendorfer Trachtentanzgruppe bildete auf der Bühne eine lebendige bunte Kulisse und tanzte zu den Klängen der Musikkapelle. Michael Köber trat als Kellner und Humorist auf. Mein Beitrag lag in der zum Teil von mir gesungenen Moderation, musikalischen humoristischen Einlagen im Dialog mit dem Kellner und in der Gesamtverantwortung des Programms. Den inhaltlichen Schwerpunkt des ersten Teils der Veranstaltung bildeten Volkslieder, Oberkrainer und Egerländer Musikstücke. Den inhaltlichen Schwerpunkt des zweiten Teils der Veranstaltung bildeten alte und neuere Schlager, die in Anlehnung an die rumänische Fernsehsendung „Mit und ohne Maske“ vorgetragen wurden. Die Sänger und Sängerinnen traten einzeln und zunächst mit Maske auf und sollten vom Publikum „demaskiert/erkannt“ werden. Danach interpretierten sie jeweils ein Gesangsstück ohne Maske. Die Umsetzung dieses Projekts erforderte viel Arbeit, viele Mitwirkende und die Fähigkeit einer damals noch ungewohnten spontanen Kommunikationsfähigkeit mit einem zahlreichen Publikum.

Viel schwieriger war nun die anfangs erwähnte Einholung der Genehmigung der Veranstaltung durch die Behörden. Die Vorgabe des für die deutsche Kultur zuständigen Kreisbeamten lautete auf Aufnahme von 60% rumänischer Mu-

siktitel in das Programm. Da ich diese Vorgabe ablehnte, wurde ich zwecks Genehmigung unseres Programms an den hauptverantwortlichen für Kultur auf Kreisebene in die Residenz des Ersten Parteisekretärs des Kreises Hermannstadt verwiesen. Mit Herzklopfen machte ich mich auf den Weg in ein Nebengebäude des Justizpalastes in die Schewisgasse (Calea Victoriei) in Hermannstadt. Entgegen meiner Erwartung wurde ich von dem Beamten freundlich empfangen. Nach einem etwa einstündigen Gespräch mit ihm und dem Hinweis meinerseits, dass die Mitwirkenden keine finanziellen Ansprüche stellten und alle Einnahmen in die Staatskasse fließen würden, unterbreitete er mir folgende Vorgehensweise hinsichtlich seiner Zustimmung für die Veranstaltung: Ich möge ihm eine Liste aller Musiktitel zur Genehmigung zustellen, wobei ein Teil der

Titel in rumänischer Sprache zu benennen seien, unabhängig von ihrer Originalausgabe. Er würde sie nicht überprüfen lassen. Diesen Vorschlag nahm ich an, obwohl er mir Bauchschmerzen bereitete. Nochmals würde ich das unter ähnlichen gesellschaftspolitischen Bedingungen nicht mehr tun. Doch die mir im Gespräch eröffneten Aussichten auf die Erteilung der gewünschten Genehmigung machten mir Mut ein zusätzliches Anliegen vorzutragen. Der Beamte kam meiner Bitte entgegen, das Programm mit einer Videokamera des Staatstheaters aufzeichnen zu lassen, zwecks Nachbearbeitung über eine Videoanalyse zur Qualitätssteigerung der Veranstaltung.

Der Beamte veranlasste umgehend die Erfüllung meines Wunsches durch den Direktor des Staatstheaters Hermannstadt. Dieser erbat dafür eine Gegenleistung in Gestalt einer Konzertreihe zugunsten des Staatstheaters. Ich willigte ein. Doch dazu sollte es, bedingt durch meine Ausreise nach Deutschland im Sommer 1989, nicht mehr kommen.

Das Ergebnis der hier geschilderten Bemühungen war ein größtenteils gelungener Auftritt aller Mitwirkenden zur Zufriedenheit eines zahlreichen Publikums. Nach einigen Tagen trafen sich viele Mitwirkende zu einem Video-Nachmittag in unserem Haus. Die Freude, sich selbst im Fernsehen zu sehen konnten auch die Feststellungen kleinerer Fehler im Ablauf des Programms und manchen Miss-

tions nicht verdrängen. Nochmals herzlichen Dank auch auf diesem Weg allen Mitwirkenden in den drei Folgen der „Herzen voll Musik“.

Was mir persönlich von jenen Musikveranstaltungen geblieben ist, ist die Erinnerung an ein dankbares Publikum, an schwere und dennoch schöne Stunden, die Genugtuung etwas für die heimatliche deutsche Kultur unter gesellschaftspolitischen schwierigen Rahmenbedingungen getan zu haben und die erwähnte Video- Aufzeichnung, die ich mir gelegentlich betrachte und stets Spaß dabei empfinde.

Erwin Köber, Lautertal

## Hinweis der Redaktion

### An alle Leser - bitte aufmerksam lesen!

Damit Ihre Neppendorfer Blätter zuverlässig ankommen bitte beachten Sie folgende Punkte:

1. Neumitglieder bei erster Spende unbedingt auch Adresse angeben
2. Bei Umzug nicht vergessen neue Adresse an den Vorstand zu melden
3. Bei Überweisungen stets Höhe und Zweck der Spende sowie Wohnort des Spenders angeben (z.B. München, Köln, Ingolstadt... ). Nach Möglichkeit Vor-druck verwenden.
4. Bei Nichterhalt einer Ausgabe wenden Sie sich bitte telefonisch oder per E-Mail an eines der Vorstandsmitglieder.

### So befüllen Sie richtig:

### Formular einfügen!

Vielen Dank für die Mithilfe.

Die Redaktion

## Anzeige - Senioren WG in Allmersbach

Anzeige

### Objektbeschreibung:

Die Seniorenwohngemeinschaft Wasenfeld Allmersbach im Tal, A sternweg 4 hat zum 01.03.2013 eröffnet. Für eine kleine Gruppe(max.6Pers.)aufgeschlossener Menschen, die gemeinsam statt einsam möglichst selbstbestimmt im Alter wohnen möchten. Ziel der Wohngemeinschaft ist die Erhaltung der Lebensqualität.

### Ausstattung:

Insgesamt stehen den Mietern ca. 200 qm barrierefreie Neubau-Wohnräume zur Verfügung. Es gibt einen schönen Garten, sowie eine wunderschöne ca. 40 qm große Sonnenterrasse und reichlich Parkplätze vor dem Haus. Im Erdgeschoss sind ca.100 qm Wohnfläche für je 3 Pers und im 1.Obergeschoss gibt es ebenso ca. 100 qm Wohnfläche für je 3 Pers. Alle Zimmer sind mit Fernsehanschluss ausgestattet.

Großer Aufenthaltsraum (Gemeinschaftsraum) mit Einbauküche, Fernsehecke, Telefon und Internetanschluss. Bad mit Dusche, Waschbecken und WC. Je ein Gäste WC pro Etage mit Waschbecken, Platz für Waschmaschine und Trockner.

### Lage:

Allmersbach im Tal liegt am Rande des Schwäbischen Waldes in der Backnanger Bucht, östlich von Stuttgart. Erleben und genießen Sie die Unterbringung und den Service, die ruhige Lage, 5 Min. Fußweg zum Einkauf und 10

Min. Fußweg vom Gemeindezentrum entfernt.

### Unsere Leistungen und Preise:

Unser Team bietet eine 24 Stunden Bereitschaft, feste Ansprechpartner vor Ort bei Wünschen und Problemen. Bei uns leben Sie wie in einer großen Familie.

Ein Zimmer und Mietanteil der Gemeinschaftsflächen 370.- €/Monat kalt.

Bei Bedarf kann Betreuung angeboten werden.

Lassen Sie sich individuell und ausführlich beraten.

### Informationen unter:

Fam. Bartsch, A sternweg 3 , 71573 Allmersbach im Tal

Tel: 07191-953994

Mobil: 0157-88358735

Fax: 07191-496845

e-mail: bartsch@arcor.de



## Bekanntmachung

Anzeige



### Neppendorfer Treffen 2014

Ort; Denkendorf Klosterkirche / Festhalle Termin; 11. Oktober 2014

mit Wahl eines neuen Vorstandes der HOG

Wir bitten alle Organisatoren von Nachbarschafts- oder Jahrgangstreffen diesen

Termin in ihren Planungen zu berücksichtigen.

## Impressum

### Allgemein:

Die Neppendorfer Blätter, herausgegeben durch den Vorstand der HOG-Neppendorf, sind eine Publikation mit informativen bis unterhaltensamen Charakter. Sie behandeln vorrangig Themenbereiche betreffend die Heimatgemeinde sowie die Gemeinschaft der Neppendorfer in und außerhalb Derselbigen. Die Neppendorfer Blätter wenden sich an alle interessierten ehemaligen und aktuellen Bewohner unserer Heimatgemeinde und stellen keine Veröffentlichung im Sinne des Pressegesetzes dar.

Beiträge von HOG - Mitgliedern ebenso wie von Nichtmitgliedern, im Rahmen der vorgegebenen Themenbereiche, sind jederzeit erwünscht. Die Publikation der Beiträge, eventuelle Kürzungen oder stilistische Formveränderungen bleiben dem Herausgeber vorbehalten.

Beiträge mit Namen oder Signum gekennzeichnet, stellen die Meinung des Verfassers und nicht des Herausgebers dar.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt ist der Herausgeber.

### Daten & Infos:

Redaktionsteam: HOG – Vorstand

Layout, Satz, digitale Bildbearbeitung: Leonie Wiedenhoff

Ausgabe: 2 / Jahr (Juni, Dezember)

Auflage: 500 Exemplare

Druck: Printgroup GmbH & Co.KG

Kontakt Beiträge: Helmut.Gromer@hog-neppendorf.de

Reisenauer.K@hog-neppendorf.de

Mathias.Grieshofer@hog-neppendorf.de

Hermann.Gierlich@hog-neppendorf.de

postmaster@hog-neppendorf.de

Redaktionsschluss: 31.05 – Juniausgabe

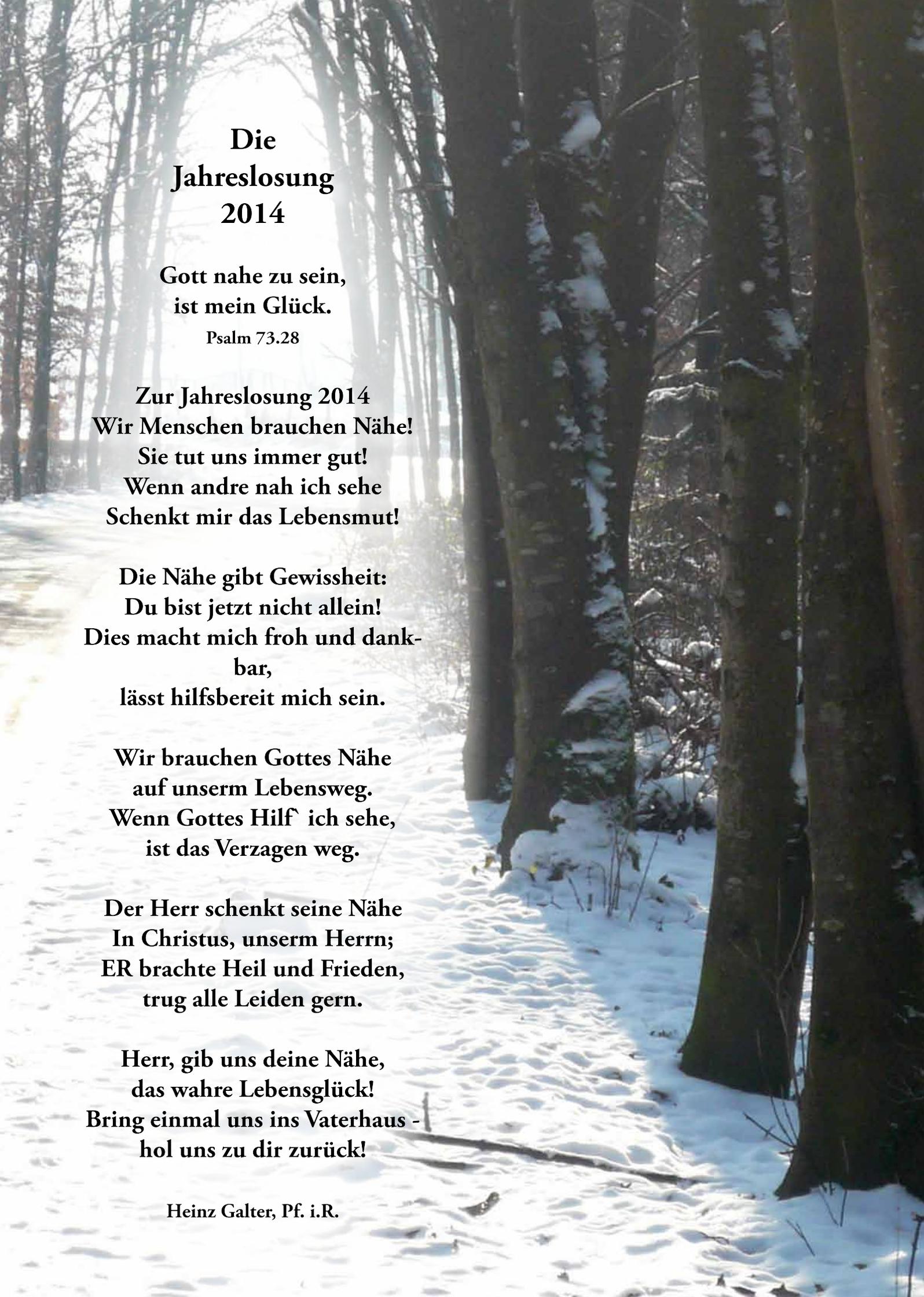
15.11 – Dezemberausgabe

Spendenkonto: HOG Neppendorf, Sparkasse Rosenheim Bad-Aibling

Kto: 500642020, BLZ: 71150000 (Inland)

IBAN: DE44 7115 0000 0500 6420 20 (Ausland)

SWIFT-BIC: BLYADEM1ROS (Ausland)



**Die  
Jahreslosung  
2014**

**Gott nahe zu sein,  
ist mein Glück.**

Psalm 73.28

**Zur Jahreslosung 2014  
Wir Menschen brauchen Nähe!  
Sie tut uns immer gut!  
Wenn andre nah ich sehe  
Schenkt mir das Lebensmut!**

**Die Nähe gibt Gewissheit:  
Du bist jetzt nicht allein!  
Dies macht mich froh und dank-  
bar,  
lässt hilfsbereit mich sein.**

**Wir brauchen Gottes Nähe  
auf unserm Lebensweg.  
Wenn Gottes Hilf' ich sehe,  
ist das Verzagen weg.**

**Der Herr schenkt seine Nähe  
In Christus, unserm Herrn;  
ER brachte Heil und Frieden,  
trug alle Leiden gern.**

**Herr, gib uns deine Nähe,  
das wahre Lebensglück!  
Bring einmal uns ins Vaterhaus -  
hol uns zu dir zurück!**

Heinz Galter, Pf. i.R.